

Buchbinder-Zeitung

Erstein Gonnabend.
 Abonnementspreis 1,00 Mark pro
 Quartal exkl. Postgeb. Bestel-
 lungen nehmen an alle Post-
 anstalten, sowie die Expedition
 Berlin S. 60, Urbanstr. 68 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
 pro vierpaltige Zeile 60 Pf.,
 Stellenangebote 40 Pf., für Ver-
 bandsmitglieder 40 Pf., Veramml-
 lungsanzeigen 20 Pf., Privat-
 anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Mr. 24.

Berlin, den 8. Juni 1912.

28. Jahrgang.

Der Buchbinder-Verband im Jahre 1911.

Vorwärts! Aufwärts! In diesem Zeichen stand die Entwicklung unseres Buchbinder-Verbandes auch im verfloffenen Jahre 1911. Rastlose, nimmermüde Agitation, gefördert durch das Zusammenwirken vieler gleichgesinnter Seelen, hat auch im Vorjahre unser Arbeiten von besonderem Erfolge gekrönt sein lassen, der uns für die Folgezeit mit doppeltem Eifer an unsere selbstgestellten Aufgaben heranzugehen heißt. Die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse, die außerordentliche Belastung des Arbeiterhaushaltes durch die enorm verteuerten Lebensmittel, durch erhöhte Steuerlasten und vieles andere mehr, und nicht zuletzt die wachsende Erkenntnis von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses der in den Betrieben unseres Berufes tätigen Personen in einem gemeinsamen Verband hat eine große Zahl unserer Berufsangehörigen erneut empfänglich gemacht für unsere Bestrebungen. Sie mußten zudem erkennen, daß unsere Organisation nicht darauf sich beschränkt, durch schöne Worte die Berufsgenossen und -genossinnen in ihren Machtbereich zu ziehen, sondern daß sie, dies nur als Mittel zum Zweck benutzend, mit allem Fleiß darauf bedacht war, die gedrückte Lebenshaltung ihrer Mitglieder zu heben und menschenwürdiger zu gestalten. Und mehr als je zuvor ist ihr das gelungen, und zwar im überwiegenden Teile durch das Ansehen, was sie sich im Laufe der Zeiten bei Freund und Feind verschafft hat. Ohne ihre schärfsten Waffen zur Anwendung zu bringen, vermochte sie Verbesserungen von ganz beträchtlichem Umfange zu erzielen. Beweis genug für ihre Notwendigkeit und Nützlichkeit für alle Berufsgenossen und -genossinnen. Je lebendiger die Überzeugung von dieser Notwendigkeit und Nützlichkeit in den Köpfen unserer Mitglieder sich bemerkbar macht, je mehr diese das Lob des Verbandes in die noch so weiten Kreise der Unorganisierten tragen, um so größer wird die Leistung sein, die der Verband im Interesse der Mitglieder vollbringen kann, um so ertragreicher diese seine Tätigkeit.

Das Jahr 1911 hat unsere Mitgliederzahl weiter erhöht. 743 Kollegen und 1306 Kolleginnen bilden das Mehr gegenüber dem Stande vom Jahr zuvor. Können wir also auch

2049 neue Mitglieder

begrüßen, dann wollen wir zum anderen nicht verhehlen, daß unsere Zunahme ganz wesentlich größer sein konnte. Sind doch im Laufe des Jahres nicht weniger denn 4412 Kollegen und 7914 Kolleginnen dem Verband beigetreten, von denen der größte Teil — 3669 Kollegen und 6608 Kolleginnen — die vorbenannte Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation noch nicht in ihrem eigentlichen Wesen erfaßt hat. Da heißt es denn, noch viel Arbeit tun, um auch diesen zu zeigen, daß der einzelne dem schwankenden Noth gleich, das sich vor jedem Windhauch bilden muß, das zerbricht am Boden liegt, wenn rauhe Stürme ihr Spiel mit ihm treiben. Wohl kommen sie in hellen Haufen, um der Hilfe des Verbandes teilhaftig zu werden, wenn der Unternehmer sich sträubt, den Wünschen der Arbeiter entgegenzukommen. Ist aber die Gefahr vorüber, haben jene Helden ihren Vorteil in Gestalt von Arbeitszeitverkürzung, von Lohnzulagen oder von sonstigen Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse davongetragen, dann kümmern sie sich nicht weiter um die Organisation, die ihnen in der Stunde der Gefahr zum Rettungsanker gut genug war. Die große Zahl dieser Abtrünnigen muß uns bewegen, mehr Wert darauf zu legen, die Neugelwonnenen zu halten.

30 755 Mitglieder

waren am Jahreschluß unserem Verbands angegeschlossen. Dieser Stand mag leidlich scheinen, doch ist er noch recht steigerungsfähig, wenn wir der großen Zahl Berufsgenossen gedenken, von der uns die Berufszählung von 1907 Kunde gab. Nach dieser vermögen wir es wohl zu ertragen, daß unsere Mitgliederzahl eine etwas intensivere Steigerung bringen würde. Auf die einzelnen Quartale verteilt sieht die Zunahme in folgender Weise. Die Mitgliederzahl erhöhte sich im:

1. Quartal um — 130*) männliche,	98 weibliche,	zusammen — 37*) Mitglieder.
2. " " 268 " "	188 " "	446 " "
3. " " 188 " "	561 " "	744 " "
4. " " 427 " "	469 " "	896 " "
zusammen um 743 männliche, 1306 weibliche, zusammen 2049 Mitglieder.		

*) Abnahme.

Der feste Glaube unserer Mitglieder an **die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen** durch unseren Verband fand durch das Wirken desselben im Vorjahre reiche Nahrung. Nie zuvor hat er in gleich hohem Maße in diesem seinem ureigensten Betätigungsgebiete sich so hervortun können, nie zuvor war die Gesamtsumme seiner Erfolge so augenfällig, wie im Vorjahre. Einzig seinem Wirken ist es zu danken, daß

der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit

unaufhaltsam fortgesetzt wird, bis eine Arbeitszeit erreicht ist, die auch dem Arbeiter soviel freie Zeit gibt, wie er als Mensch zum menschlichen Leben haben muß. Wenn heute schon die neunstündige Arbeitszeit in unserem Berufe als gewerblich bezeichnet werden kann, dann nur infolge der sorgfältigen Anstrengungen, die der Buchbinder-Verband in der Richtung der Verkürzung der Arbeitszeit macht. Und immer schwieriger und härter gestaltet sich dieser Kampf. Früher, als noch 11 und mehr Stunden im Berufe gearbeitet wurde, da war es leichter, eine oder zwei Stunden pro Woche abzustreichen, und der Bewegungen gab es viele, die eine Verkürzung von 6 Stunden pro Woche und auch mehr als Erfolg nach Hause tragen konnten. Anders heute, wo die Arbeitszeit bereits auf neun und weniger Stunden pro Tag herabgedrückt ist. Da wird das Kampfobjekt wohl kleiner, aber um so wertvoller, und wenn es unserem Verbands möglich war, trotz der steigenden Schwierigkeiten und Hemmnisse im verfloffenen Jahre

511 004 Stunden Arbeitszeitverkürzung

für unsere Mitglieder durchzusetzen, dann mag man daran erkennen, daß unbeeinträchtigt um alle Hindernisse unser Streben in erster Linie der Verkürzung der langen Arbeitszeit gilt. 11 292 Kollegen und Kolleginnen teilten sich in diese Verkürzung. Nicht immer war der Erfolg durch friedliche Verständigung gegeben, wenn es auch gelang, den größten Teil ohne besondere Opfer zu erreichen. Ohne Arbeitszeinstellung wurde die Arbeitszeit für 9816 Personen um 7709 Stunden pro Woche verkürzt. 2088 Stunden Verkürzung für 1441 Personen war das Resultat einer Reihe Angriffstreiks, und 35 Personen, die die Hungerpeitsche in Gestalt von Aussperrungen zu kosten hatten, konnten noch 35 Stunden verkürzter Arbeitszeit buchen. Außerdem wurden noch für 6 Personen 6 Stunden Arbeitszeitverlängerung abgewehrt. Ein erheblicher Teil von dieser Verkürzung der Arbeitszeit geht auf das Konto des sog. Dreifachtarifes. 7276 Personen trugen durch ihn 229 840 Stunden verkürzte Arbeitszeit nach Hause.

Wer wollte nach diesem noch leugnen, daß unser Streben nach einer menschenwürdigen Arbeitszeit befriedigende Erfolge zeitigte? Und genau so zuversichtlich darf man sein, ja noch viel optimistischer, wenn man das Streben nach

Erhöhung unserer Löhne

einer kritischen Würdigung unterzieht. Heute, wo sich manche Mutter bang fragen muß, mit was sie morgen ihrem Kinde den Hunger stillen soll, wenn sie ihm heute die letzte Kartoffel in den Mund stopfte, wo das Fleisch auf dem Arbeitertisch geradzu als Marzipan anzusehen ist, obwohl die erschöpfende Maschinenarbeit eine besonders kräftige Nahrung bedingt, da ist das Erkämpfen von Lohnerhöhungen die beste Aufgabe unserer gewerkschaftlichen Organisationen. Auch auf diesem Gebiete hat unser Verband sich im Vorjahre in hervorragender Weise betätigt. Ohne Streiks, nur durch friedliche Vereinbarungen wurden für 11 257 Personen 16 906 Mk. an Lohnerhöhungen erreicht. Infolge Angriffstreiks erhielten 1547 Personen 2727 Mk. Zulagen pro Woche und 48 ausgesperrte Personen erreichten immer noch 243 Mk. Mehrerwerb, während 8 Personen durch Abwehrstreiks 12 Mk. pro Woche an Lohnerhöhungen davontrugen. Alles in allem wurden durch unseren Verband

1 054 300 Mk. Lohnerhöhungen für 12 860 Personen

errungen. Darunter befinden sich 20 176 Mk., um die die Löhne unserer Mitglieder verschlechtert werden sollten. Wer wollte nach solchen Erfolgen noch an der Notwendigkeit und Nützlichkeit unseres Verbandes zweifeln? Wer wollte noch das alte trübselige Wort anwenden, daß der Verband keinen Wert habe? Wer nach diesen Zahlen noch nicht zur Erkenntnis gekommen, daß es unabweisbare Pflicht für jeden einzelnen ist, sich mit feinespinnenden zusammenzuschließen, und auch für die Folgezeit weitere Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erringen, dem dürfte wahrlich kaum noch zu helfen sein. Von

unseren errungenen Lohnerhöhungen entfällt ebenfalls ein wesentlicher Teil auf die Dreifachbewegung, indem dort für 8297 Personen 599 508 Mk. pro Jahr an Lohnerhöhung erreicht wurde. So bedeutend unsere Lohnerhöhungen auch schon in den angegebenen Jahren sind, so werden sie doch darin noch nicht vollständig zum Ausdruck gebracht. Zum Beispiel werden alle diejenigen von den entsprechenden statistischen Erhebungen nicht erfasst, die bei Erhöhung von Tariflöhnen nicht berührt werden, weil sie schon höhere Löhne erhalten. In fast allen Fällen aber wird auch denen eine Aufbesserung des Lohnes zuteil, deren Gesamtsumme ebenfalls große Beträge ausmachen. Aber neben allem diesem wurden noch weiter

für 3501 Personen sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen

errungen. So reißt sich denn das Jahr 1911 nicht nur seinen Vorgängern in Bezug auf seine Erfolge für unsere Mitglieder würdig an, es ist vielmehr das ertragreichste, das wir seither zu verzeichnen haben. Ein Rückblick auf die letzten sieben Jahre zeigt dies augenfällig. Durch seine Lohnbewegungen errang unser Buchbinder-Verband im Jahre

1905: Arbeitszeitverkürzung 339 800 Stunden, Lohnerhöhung	235 820 Mk.
1906: " " " "	234 000 "
1907: " " " "	210 496 "
1908: " " " "	53 248 "
1909: " " " "	111 696 "
1910: " " " "	594 776 "
1911: " " " "	1 054 800 "

In den letzten sieben Jahren sind also durch unseren Verband unseren Mitgliedern

1 944 228 Stunden Arbeitszeitverkürzung

und

2 494 336 Mk. Lohnerhöhungen

zugute gekommen.

Alle diese Verbesserungen unserer Lohn- und Arbeitsbedingungen sind nun keineswegs festgelegt worden in Formen, die es unseren Unternehmern ermöglichen, nach kurzer Frist wieder durch Preisreduzierungen und Lohnkürzungen die Erfolge illusorisch zu machen. O nein! Durchgängig handelt es sich dabei um tarifliche Vereinbarungen, an die der Unternehmer während der Vertragsdauer gebunden ist. Und wo die Organisation der Arbeiter stark genug ist, wird ihm eine willkürliche Abänderung der Vereinbarungen nicht möglich sein. Anders da, wo nach heutigem Lohnkampf ein großer Teil der beteiligten Arbeiter und Arbeiterinnen dem Verande wieder den Rücken kehren, nachdem er ihnen die Vergünstigungen gebracht hat. Mit solchen Personen hat der Unternehmer leichtes Spiel, und er wird nicht zögern, seinen Vorteil wahrzunehmen und die unter dem Druck der Organisation zugekauften Verbesserungen der Arbeitsbedingungen in dem Augenblick wieder rückgängig machen, in dem er von der Treulosigkeit seiner Arbeiter gegenüber ihrer Organisation Kenntnis erhält. Es ist also recht notwendig, daß unsere Kollegenchaft allen den Bankelmütigen ernsthaft ins Gewissen redet und ihnen das Verderbliche ihres Tuns klarzumachen sucht. In welcher Weise die Tarifpolitik unseres Verbandes Fortschritte macht, ist aus folgender Zusammenstellung zu ersehen. Es treten in Kraft:

1908 . . . 16 Tarife für 227 Betriebe mit	1912 Personen
1909 . . . 18 " " " " " "	2512 "
1910 . . . 59 " " " " " "	8954 "
1911 . . . 35 " " " " " "	14884 "

Alle die in unserem Verband zusammengeschlossenen Branchen sind an unserer Tarifpolitik in gleichem Maße interessiert. Alle Branchen haben in mehr oder weniger großem Umfange heute bereits Tarife abgeschlossen, was am besten von der folgenden Uebersicht illustriert wird. Am Schlusse des Jahres 1911 waren in Gültigkeit

117 Tarife für 2074 Betriebe mit 27 794 Personen,

die sich in folgender Weise auf die einzelnen Branchen verteilen. An den Tarifen waren beteiligt:

Buchbinder	mit 69 Tarifen für 1605 Betriebe mit 18782 Personen
Kontobucharbeiter	4 " " " " " " 2033 "
Kartonnagenarbeiter	15 " " " " " " 3512 "
Zugspapierarbeiter	8 " " " " " " 962 "
Etuisarbeiter	6 " " " " " " 721 "
Galanteriearbeiter	4 " " " " " " 1099 "
Diverse Branchen	11 " " " " " " 686 "

In gleich hervorragender Weise, wie auf dem Gebiete der Verbesserung der Arbeitsbedingungen, war unser Buchbinder-Verband auch tätig, um seine Mitglieder gegen die Wechselfälle des täglichen Lebens sicherzustellen. Dazu ist natürlich ein guter Grundstock notwendig, der ständig gespeist wird durch die wöchentlichen Beiträge unserer Mitglieder. Auf 712 663,47 Mk. stellten sich die Einnahmen des Verbandes im Vorjahre, zu denen noch weitere 167 233,13 Mk. Einnahmen der örtlichen Kassen kommen. Ein erheblicher Teil dieser Einnahmen floss im Laufe des Jahres an unsere Mitglieder wieder zurück. Durch die Verbandskasse wurden 287 461,91 Mk. und durch die Lokalkassen 66 137,43 Mk. zurückgegeben. Im ganzen sind

für Unterstützungen aller Art 353 599,43 Mk.

an unsere Mitglieder wieder zurückerstattet worden, denen mit dieser erheblichen Summe manche Witternis erspart worden ist. Den Opfern unserer

unfingigen kapitalistischen Arbeitsmethode, den Arbeitslosen ward der größte Teil gegeben. Die

123 728,72 Mk. an Arbeitslose

sind ein sprechender Beweis dafür, daß der Geschäftsgang in unserem Beruf noch recht besetzungsbedürftig ist und daß demzufolge von einer Hochkonjunktur bei uns in keiner Weise gesprochen werden kann. Für mehr denn 115 Tausend Arbeitslosentage wurde Unterstützung gezahlt. — Schlimmer noch offenbarten sich uns die Schattenseiten unseres Berufes in unserer Krankenstatistik. Hier waren es gar mehr denn 140 Tausend Tage, für die Unterstützung gegeben werden mußte.

80 838,70 Mk. an Kranke

ausgezahlt, fagen mehr als Worte es vermögen, in welcher rücksichtslosen Weise die Gesundheit des Arbeiters und der Arbeiterin vom kapitalistischen Regime mißachtet wird. Demgegenüber standen nur

78 834,49 Mk. für die Verbesserung unserer Arbeitsverhältnisse,

die ausgegeben wurden zur Unterstützung bei Streiks und Ausperrungen, bei M a r c h e r e g e l u n g e n, für die unsere Lohnbewegungen geführt, M e t s s e h u n g e n gewährt gegen offensichtlich Verletzungen des Arbeitsvertrages usw., von denen G e r i c h t s - u n d A n w a l t s k o s t e n bezahlt wurden, um unseren in ihrem Rechte geschmähten Mitgliedern auch auf diese Weise zur Seite zu stehen, und von denen auch M a z g u s u n t e r s t ü t z u n g gegeben wurde, damit unsere Kollegen auch an anderen Orten Arbeitslosigkeit finden können. Und wenn noch weitere

4060 Mk. für sonstige Unterstützung

ausgezahlt wurden, für Extraausstützung in besonderen Notfällen und für Unterstützung an S i n t e r l i e b e n e verheirateter Mitglieder, dann mag noch einer kommen und sagen, daß unser Buchbinder-Verband für unsere Berufsgenossen und -genossinnen keinen Wert habe, daß es sich nicht lohne, ihm beizutreten. Dabei wird einer der wertvollsten unserer Unterstützungsweige erst am kommenden 1. Oktober in Kraft treten. Die

Unterstützung an invalide Mitglieder,

an solche Kollegen, die sich im Interesse des Kapitals ein Menschenleben lang abrackerten, sich abmühten, um für einige Bevorzugte des Schicksals Kapital auf Kapital zu häufen, deren Glieder jetzt alt und morsch geworden sind und keinem Willen mehr gehorchen, oder an solche, denen die Klauen unserer eisernen Kollegen in der Blüte der Jahre die gesunden Knochen zerfäuligen, die als Krüppel, verkrüppelt, sich mit den Bettelstümpfen durchs Leben hungern sollen, die ihnen die so gepriesene Unfallfürsorge des Staates mit verächtlicher Gebärde zuschiebt, die Unterstützung an solche Kollegen hat als eine hohe Aufgabe unser Verband mit übernommen, und in unserem nächsten Bericht werden wir bereits Proben seiner Leistung auf diesem Gebiete geben können. Für diesen besonderen Zweck waren am Jahreschlusse bereits 134 786,85 Mk. in der Verbandskasse enthalten.

Betrachten wir den Abschluß unseres Verbandes von einer Seite aus, von welcher wir wollen, immer nur fällt uns das emsige Streben ins Auge, das die Besserung unserer Berufsverhältnisse und die Hebung der Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen zum Ziel hat. Und stets muß festgestellt werden, daß diesem Streben ein guter Erfolg innewohnt. Nur dürfen wir keineswegs bei dieser Erkenntnis lange verweilen, sondern müssen im Gegenteil fortgesetzt darauf bedacht sein, eine Steigerung der Erfolge und Fortschritte unseres Buchbinder-Verbandes durchzusetzen. Gewährleistet, sichergestellt wird diese Steigerung nur durch eine ganz wesentliche Erhöhung unserer Mitgliederzahl. Je mehr Berufsgenossen und -genossinnen in unserer Organisation zusammengefaßt sind, um so leichter ist dann auch das Arbeiten aller, und ganz naturgemäß trägt zu einer weiteren Erleichterung die B e t ä t i g u n g a l l e r, das Mitarbeiten aller bei. Wenn es auch heute leider noch einem großen Teile unserer Kollegen und Kolleginnen an der Erkenntnis vom Wert der Arbeiterorganisation fehlt, dann braucht dies durchaus nicht für alle Zeit und Ewigkeit so zu bleiben. Im Gegenteil, je rascher wir den Kampf zum Besten bringen, den stupider Unverstand und bodenlose Gleichgültigkeit um das Gros der indifferenten Berufsgenossen und -genossinnen aufgeführt haben, um so besser für uns und unsere Bestrebungen. Daß die Arbeit hart ist, daß mancher Verdruß entsteht, manche verlorene Mühe aufgewandt wird, wissen wir zur Genüge aus unserer seitherigen Arbeit. Unser Verband hat seinen heutigen Stand auch nicht von ungefähr erhalten. 26 Jahre emsiger, unerbrossener, von viel Ausdauer getragener Arbeit war dazu notwendig. Sie ist geleistet worden. Und was seither möglich war, wird auch für die Folgezeit möglich sein. Die harrende Arbeit wird unerschrocken in Angriff genommen werden müssen. Energischer noch, intensiver muß die Agitation gepflegt werden, das persönliche Einwirken auf die Arbeitsstehenden. Auf breiterer Grundlage muß die Aufrüstung der Saumfellen erfolgen. Immer und immer wieder muß durch unerschrockenes Beispiel jedes einzelnen Mitgliedes auf jene Einfluß zu nehmen versucht werden, unbekümmert um scheinbare und tatsächliche Mißerfolge. Ausdauer muß die erste Eigenschaft unserer Werbearbeit sein. Und ist denn heute, im Zeitalter der Organisation, ein solches Arbeiten nicht besonders anreizend? Wohin wir auch sehen mögen: überall begegnen uns die Bestrebungen nach Vereinigung, und das beste Beispiel geben uns dabei die Unternehmer, die sich ihre Organisationen ständig ausbauen und einheitlich und geschlossen den Arbeitern entgegenreten. Das muß für uns ein Grund mehr sein, Auffklärung an allen Ecken und Enden zu verbreiten und unsere Massen- und Berufsgenossen und -genossinnen in einen einheitlichen Verband zusammenzubringen. Zu unserem Buchbinder-Verband! Denn:

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Die **Geschäftszeit** im **Verbandsbureau** ist bis auf weiteres von 7—8 Uhr, Sonnabends nur bis 2 Uhr, festgesetzt, was die Bevollmächtigten bei etwaigem telephonischen Anruf und auch sonst beachten wollen.

2. Die **Erhebung eines Lokalbeitrages** von 10 Pf. pro Woche für männliche und 5 Pf. für weibliche Mitglieder ist von der **Zahlstelle Schweinfurt** beschlossen und unsererseits genehmigt worden.

Eine **Erhöhung des Lokalbeitrages** von 10 Pf. pro Monat auf 5 Pf. pro Woche ist weiter von der **Zahlstelle Sonneberg** beschlossen und unsererseits ebenfalls genehmigt worden. In beiden Fällen tritt die Beitrags-erhöhung mit dem 1. Juli in Kraft.

3. **Ausgeschlossen auf Grund des § 16b** des Statuts sind in Nürnberg die **Kartonnagenarbeiterinnen Ottilie Behring** aus **Hantofen** (Buch-Nr. 97 867) und **Marie Siebenhaar** aus Nürnberg (Buch-Nr. 116 631).

Der Verbandsvorstand.

An unsere Frauen!

Den Bestrebungen der Arbeiter, sich zu organisieren, bringen die Arbeiterinnen und auch die eigenen Frauen in den meisten Fällen wenig Interesse entgegen; ja man kann häufig beobachten, daß die Zugehörigkeit des Mannes zur Berufsorganisation von ihnen nicht gerade gern gesehen wird. Der wöchentliche Beitrag wird als ein Opfer empfunden; kommt dann noch hinzu, daß der Mann durch die Betätigung in der Organisation, sei es als Vertrauensmann der Kollegen in der Werkstatt oder als Vorstandsmitglied in der Verwaltung, an einigen Abenden der Woche nicht zu Hause ist, so steigert sich oftmals die Abneigung gegen die Organisation, da vermeintlich durch diese der Familie Schaden erwächst und der Mann der Familie entzogen wird.

Diese Auffassung über die Organisation der Berufsangehörigen kann natürlich nur Platz greifen in den Reihen derer, die über die Aufgaben und den Nutzen der Organisation nicht unterrichtet sind, die nichts wissen von dem hohen sittlichen Wert, den der Zusammenhalt der Beschäftigten untereinander auslöst, die nichts erfahren haben von den Vorteilen in materieller und gesundheitlicher Beziehung, welche die Organisation bringen kann und bereits geschaffen hat.

Die Arbeiter unterschätzen nun vielfach die Schwierigkeiten, welche die Berufslosigkeit ihrer Familienangehörigen ihnen und der Organisation bereiten und unterlassen deshalb, die Frauen über die Notwendigkeit des Zusammenhaltens mit der übrigen Kollegenschaft aufzuklären. Sie berücksich-

tigen nicht, daß ihnen im anderen Falle die Betätigung in der Organisation und das Wirken für dieselbe wesentlich erleichtert, wenn nicht gar erst ermöglicht werden könnte.

Bei der herrschenden Teuerung der Lebenshaltung ist es verständlich, wenn die Frauen, denen in der Regel die Führung des Haushaltes obliegt, jede nicht dringend notwendige Ausgabe einzuschränken suchen. Daß aber der Organisationsbeitrag eine Ausgabe bedeutet und, wenn die Familie groß ist, zu spüren ist, steht außer allem Zweifel. Es ist deshalb wohl zu verstehen, daß die Arbeiterfrauen, denen von der Zweckmäßigkeit einer Berufsorganisation nichts bekannt ist, sich gegen diese Ausgabe wenden, und ebenso verständlich ist es, wenn sie in der Betätigung der Männer für den Verband die Ursache erblicken, die den Mann der Familie entzieht. Tagsüber arbeitet dieser in der Werkstatt. Es sind nur wenige Stunden am Abend und des Sonntags, wo die Familie beisammen sein kann. Von diesen gehen nun häufig noch verschiedene Stunden verloren durch Versammlungsbesuch oder Anteilnahme an Sitzungen und Besprechungen mit den Kollegen. Wie oft sind hieraus nicht schon Unstimmigkeiten in die Familie hineingetragen worden, die nur dadurch vermieden werden könnten, daß auch die Frauen einsehen, wie wichtig diese Betätigung ist, und daß sie imstande ist, der Familie die Existenzbedingungen zu erleichtern. Denn erst der Zusammenhalt der Berufsangehörigen ermöglicht dies. Jede Lohnaufbesserung muß den Unternehmern erst abgerungen werden und ebenso jede Arbeitszeitverkürzung. Aber unsere Unternehmungen werden nur eingerichtet, um zu verdienen, und zwar möglichst viel, nicht etwa, um den Arbeitern und Arbeiterinnen Beschäftigung zu geben. Hieraus aber erklärt sich das Sträuben der Unternehmer, den Arbeitern Zugehörigkeiten zu machen, und nur der Zusammenhalt der Berufsangehörigen schafft die Voraussetzung, die Unternehmer zu zwingen, Verbesserungen einzuführen. Solche können nur durch planmäßiges, einiges Vorgehen der Beschäftigten erreicht werden. Um aber die richtigen Wege einschlagen zu können, ist Kenntnis der Berufsverhältnisse und der Eigenarten der einzelnen Betriebe unbedingt erforderlich. Aus diesem Grunde müssen Betriebsversammlungen und Zusammenkünfte für die einzelnen Orte und darüber hinaus veranstaltet werden, in der die Berufskollegen ihre Erfahrungen bekanntgeben und über einheitliches Vorgehen besprechen. Diese Betätigung der Arbeiter und Arbeiterinnen, die allerdings mit geringen Opfern an Zeit und Geld für den einzelnen verknüpft ist, hat dem Berufsangehörigen der verschiedensten Erwerbszweige erst einigermaßen annehmbare Arbeitsbedingungen geschaffen. Vor Bestehen der gewerkschaftlichen Organisationen waren Arbeitszeiten von täglich 12 und mehr Stunden durchaus keine Seltenheiten, und auch der Verdienst ist erst nach dieser Zeit nebenswert in die Höhe gegangen. In welcher Weise nun unser Buchbinderverband nach

dieser Richtung hin gewirkt hat, ist an anderer Stelle dieser Zeitung ausführlich zum Ausdruck gebracht worden, ebenso, wie durch das Zusammenhalten der Kollegenschaft auch sonst Vorteile entstanden sind.

Der Arbeiter lebt von der Hand in den Mund. Soll die Familie ausreichend ernährt und anständig gekleidet werden, dann bleibt von dem Verdienst nichts übrig für etwaige Notfälle, in die die Familie durch Arbeitslosigkeit und Krankheit hineingeraten kann. So oftmals reicht der Verdienst des Mannes nicht einmal dazu aus, und die Frau muß mitbedienen, ohne Rücksicht auf die Pflichten und die Arbeit, die ihr die Familie und die Besorgung des Haushaltes auferlegen. Aber selbst in solchen Fällen sind Rücksichten für einen sogenannten Notgroßchen schwer möglich, namentlich heutzutage, wo die Lebensmittel so erschreckend hoch im Preise stehen.

Welche Empfindung erweckt deshalb in der Arbeiterfamilie die Aussicht auf Arbeitslosigkeit des Mannes oder Krankheit? Welche Ereignisse haben Verdienstentgang zur Folge und ziehen noch größere Einschränkungen nach sich, als sich die Familie schon in normalen Zeiten auferlegen muß. Sie sind weiter die Ursache für noch größere Sorgen, als ohnehin schon auf der Frau lasten. Niemand ist aber sicher, daß seine Familie vor derartigen Ereignissen verschont bleibt. Krankheit kann jeden Menschen anfallen, ganz besonders aber ist die Arbeiterschaft dieser Gefahr ausgesetzt. Sie muß den größten Teil des Tages in meist schlecht ventilierten Räumen zubringen, in denen die Luft durch die zu verarbeitenden Stoffe noch erheblich verschlechtert wird. Nicht ohne Grund werden Krankheiten, wie zum Beispiel die Schwindsucht, als Proletarierkrankheiten bezeichnet. Ihre Verbreitung auch in der Arbeiterschaft der Buchbinderereien und verwandter Betriebe ist der Beweis für die dort herrschenden Verhältnisse, die günstigen Boden für die Krankheitserreger und die Verbreitung von Krankheiten schaffen.

In Rücksicht auf solche Erscheinungen bietet der Arbeiterfamilie die Organisationszugehörigkeit ihrer arbeitenden Mitglieder eine große Sicherheit, weil diese Zugehörigkeit Anspruch auf die bestehenden Unterstützungseinrichtungen gewährt. In Krankheitsfällen gewähren allerdings auch die Krankenkassen Unterstützung, die aber nicht entfernt imstande ist, den Verdienstentgang auszugleichen. Dabei braucht der Mensch während der Krankheit noch mehr als in gesunden Tagen, um wieder arbeitsfähig zu werden.

Und wie steht es bei Arbeitslosigkeit? Hier ist die Arbeiterschaft in der Regel nur auf Selbsthilfe angewiesen, auf die Selbsthilfe, welche die Berufsangehörigen durch ihren Zusammenhalt und ihre Beitragsleistung ermöglichen haben. Verschiedene werden noch immer mit Schreden an die Zeit der großen allgemeiner Arbeitslosigkeit zurückdenken, von der das Erwerbseben in den Jahren 1908, 1909 und zum Teil noch 1910 heimgejagt worden ist. Mund

Wer nicht arbeitet

I.

Eines Morgens in der Frühe kam ein Bauer auf den Gutshof. Er war mager und seine Kleidung abgerissen. Es war schwer zu sagen, ob es ein Mensch war oder ein Affe oder etwa ein Stück eingetrockneter Schmutz. Auf dem Hofe war es rein und hell. Von dem nahegelegenen Blumengarten kam der Duft der Blumen herüber, und aus dem offenen Küchenfenster roch es nach Braten. Auf der Veranda stand unter der leinernen Markise ein Tisch, auf dem ein Samowar aus Nidel und ein schneeweißes Tisch Tuch freundlich schimmerten. Der Gutsherr, ein stattlicher Mann, saß mit dem Hut auf dem Kopf frisch und sauber im Schaukelstuhl und las die Zeitung, mit deren großen Blättern ein Lüftchen spielte, weich und fröhlich, wie alles an diesem strahlenden Sommermorgen. Der Bauer schritt geraden Weges auf die Veranda zu, aber er ging vorsichtig, schrittweise, und blieb nach jedem Schritt erwartungsvoll stehen. Die Mühe hatte er bereits an der Pforte abgenommen und trug sie mit beiden Händen vor seinem eingezogenen, mageren Leib. Als der Herr die Zeitung umblickte, erblickte er plötzlich den Bauern und sah ihn in seiner gewöhnlichen strengen Art über den Rand der Zeitung hinweg an.

„Was gibst?“ fragte er, „woher kommst Du, was ist los?“

Der Bauer blieb an der Stelle stehen, wo der Blick des Herrn ihn getroffen hatte. Mit einem seltsamen Ausdruck seiner verquollenen, schmalgeschlittigen Augen starrte er den Herrn an, strich sich die wild herunterhängenden Haare aus dem Gesicht und begrüßte den Gutsherrn. Dann hob er den Kopf, sah den anderen an und grüßte nochmals schweigend, ohne dabei seine beiden mageren trummen Beine in der gestickten Hose zusammenzunehmen.

„Gott mit Dir,“ sagte der Herr gleichgültig, winkte unaufmerksam mit der Hand und blätterte dann weiter in der Zeitung.

Als ob er den Glauben daran verloren hätte, daß Gott mit ihm sein könne und daß der Wunsch des Herrn in Erfüllung gehen werde, ging der Bauer nicht weg, sondern verblieb in seiner früheren Haltung und sah den Herrn mit einem traurigen Blick an. Alsdann verbeugte er sich — nicht tiefer und nicht weniger als vorher. Es war, als ob er ein altbekanntes und altgewohntes Geschäft verrichtete.

„Nach, daß Du wegstommst,“ brauste der Herr auf, der die Bettler nicht leiden konnte, „haft's doch schon einmal gehört: Gott mit Dir — geh also jetzt.“ Die Sonne leuchtete hell, der Himmel schimmerte blau. Der Bauer blieb auf seinem Platz stehen, und sein häßlicher Schatten, der in der Verkürzung auf den reinen gelblichen Sand des Hofes fiel, bewegte sich gleichfalls nicht. Der Herr nahm sich vor, ihn nicht mehr anzusehen und machte ein Gesicht, als ob er ihn nicht bemerkte.

Einige Augenblicke vergingen.

Der Bauer senkte tief und schwer auf, wandte sich halb um und blickte nochmals den Herrn an, wartete dann ein Weilchen und schleppte sich langsam dem Tore zu.

II.

Es war heiß, und wie gewöhnlich ging der Herr vormittags baden. Groß und stark wie er war, wanderte er durch den Garten dem Flusse zu. Das Ufer senkte sich allmählich. Von seiner Höhe sah man den weiten blauen Wasserspiegel. Ein frischer, kühler Luftzug flog trotz der Hitze vom Wasser auf. Dahinter schimmerten weithin grünliche Felder; wie ein Punkt leuchtete zart und doch hell hinten am Horizont die Kruppe des Dorfschurms.

Am Tor des Gartengitters sah der Bauer mit einwärts gedrehten Fußspitzen und starre vor sich hin. Als er den Herrn erblickte, sah er mit seinen kleinen blauen Augen auf und nahm die Mühe ab. Der Herr aber stapfte vorüber und das Handtuch, das er über der Schulter trug, schlug gleichmäßig den Takt zu seinen Schritten.

Am Uferabhang blieb er lange ausgezogen sitzen, und sein durchwärmer weichlicher Körper schmolz gleichsam unter den Strahlen der Sonne und glänzte; hinten am Abhang aber stand, sich deutlich vom dunkelblauen Himmel abhebend, der Bauer und sah zu. Seine Gegenwart irritierte den Herrn, und als er mit dem Baden fertig war und mit nassen Haaren frisch und munter den Rückweg einschlug und den

eine Million Arbeitslose pro Tag wurden in den Monaten Dezember 1908 und Februar 1909 allein in Deutschland gezählt. Wieviel Not und wieviel Familienelend spricht nicht aus dieser Zahl. Diese Zeiten kommen wieder, und niemand weiß, ob er dann nicht ebenfalls davon betroffen wird.

Deshalb ist es nötig, vorzubeugen, und diejenigen, welche mit aus diesem Grunde sich der Organisation anschließen und überall, wo dies nur immer möglich ist, für diese wirken, sorgen dadurch auch gleichzeitig für ihre Familien. Leider steht noch immer ein großer Teil der Berufsangehörigen ihrer Organisation fern. Sie zu gewinnen muß Aufgabe aller organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen sein. Je größer die Zahl der Verbandsmitglieder, desto umfangreicher und wirksamer kann die Selbsthilfe gestaltet werden, die ihren äußerlichen Ausdruck findet in den Erfolgen unserer Lohnbewegungen.

Neben dem Anspruch auf Krankengeld und der Unterstützung bei Arbeitslosigkeit haben die Verbandsmitglieder noch Anspruch auf freien Rechtsschutz, eine Einrichtung, die bei der Kostspieligkeit des Gerichtsverfahrens, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit für den einzelnen, immer den richtigen Weg einzuschlagen, nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Der Verband gewährt den Familien außerdem Umzugsbeihilfen und ermöglicht dadurch vielen, den Ort zu verlassen, an dem keine passende Beschäftigung für sie vorhanden ist.

Berücksichtigen wir ferner noch die Aufwendungen, die auf dem Gebiete des Bildungswezens von der Organisation geleistet werden, dann erscheinen die Opfer, die das einzelne Verbandsmitglied durch seine Beitragsleistung zu bringen hat, so verschwindend klein, daß mit Recht die Organisation als die beste Sparkasse für die Arbeiterklasse bezeichnet werden kann. Niemals wäre der einzelne imstande, durch Rücklage den Betrag zusammenzubringen, auf den er als Organisationsangehöriger Anspruch hat. Dies hat auch erfreulicherweise ein großer Teil beschäftigter Arbeiter und Arbeiterinnen eingesehen, der dafür sorgt, daß von Jahr zu Jahr die Zahl eine größere wird, die in der Organisation der Berufsangehörigen ihren Halt und ihre Stütze sehen. Dies sollten auch die Frauen einsehen und berücksichtigen, daß die Bestrebungen der Organisation darauf hinauslaufen, der Arbeiterklasse größeren Anteil an den Kulturwerten zu sichern, die sie doch erst schafft. Sie erstreben höheren Verdienst, kürzere Arbeitszeit und andere Erleichterungen bei der Arbeit und sorgen auf diese Weise für das Wohlergehen aller Angehörigen der Arbeiterklasse. Die Arbeit in der Organisation und für dieselbe bringt dem einzelnen und der Gesamtheit letzten Endes Vorteile, deshalb ist es Pflicht aller Angehörigen der Arbeiterklasse, dafür zu sorgen, daß die Organisationen der Berufsangehörigen sich zu Machtgebilden entwickeln, die imstande sind, ihre Aufgabe zu erfüllen, die darin gipfelt: Besserstellung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse. Gertrud Hanna.

Bauern, der ihm nachgegangen war, wieder vor sich sah, riß ihm die Gebuld. Das Blut stieg ihm zu Kopfe, und er schrie:

„Wirst Du Dich endlich davonscheren, Du Teufel!“

„Euer Gnaden,“ erwiderte der Bauer mit eintöniger, dumpfer Stimme, „ich habe schon den vierten Tag nichts gegessen. Wir sind Schnitter und haben keine Arbeit.“

„Bin ich daran schuld?“ brauste der Herr auf. „Bin ich etwa verpflichtet, euch alle zu ernähren?“

„Euer Gnaden . . .“

Der Bauer rührte sich nicht. Mit demselben Ausdruck nachdenklicher Demut ließ er sich ebenso langsam und schlicht, wie seine Sprache war, auf die Knie nieder, mitten in den schmutzigen Staub.

Der Herr sah böse auf seinen schmutzigen grauen Scheitel herunter, winkte mit der Hand ab und ging weiter. Die Sonne brannte dem Bauern senkrecht auf den Kopf. Es war still und heiß.

III.

Der Bspertee wurde in einer Ecke des Gartens unter einer Linde eingenommen. Die Sonne stand bereits tief und betrachtete den Staub, der unter den Tritten der vorübergehenden Herden aufstieg. Der Kutscher spielte auf der Harmonika. Der Himmel wurde blauer, und vom Garten her kam dunkelgrüne Kühlung.

Der Herr sah in einem Schaukelstuhl und leerte

Ihr müßt nur wollen!

Wohin man blickt, überall Klagen über Mangel an geübten Arbeiterinnen! Für Buchbinderinnen fehlen tüchtige Falzerinnen, Festerinnen usw., Kartonagenfabrikanten suchen ständig gut geschulte Arbeiterinnen. In Kunststanfalten herrscht Mangel an tüchtigen Prägerinnen, und so geht es weiter.

Aus diesem geht deutlich hervor, daß unser gesamter Beruf immer mehr auf geübte oder gelernte Arbeiterinnen angewiesen ist. Es ergibt sich also, daß unsere Kolleginnen aller Branchen eine sehr weitgehende Macht bilden, daß sie einen sehr starken Einfluß auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen ausüben können, wenn sie nur ernstlich wollen! Notwendig ist natürlich, daß unsere Kolleginnen sich ihrer wirtschaftlichen Macht bewußt werden. Die Erkenntnis ihrer Stärke und ihres gewaltigen Einflusses muß Platz greifen, um diese zur rechten Zeit auszunutzen. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit ist in Wort und Schrift, aber auch in der Praxis, unseren Kolleginnen vor Augen zu führen, was sie in Folge ihrer Macht und Stärke erreichen können, wenn sie sich samt und sonders dem Verbands anschließen. Hunderte haben auch erkannt, was ihnen nützt. Sie haben begreifen gelernt, daß sie wohl das schwächere Geschlecht sind, in wirtschaftlicher Hinsicht durch Geschlossenheit und Einigkeit in der Organisation aber ganz enorme Verbesserungen ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen erzielen können. Die Voraussetzung ist immer die Erkenntnis ihrer eigenen Stärke im Produktionsprozess. Immer wieder muß unseren Kolleginnen vor Augen geführt werden, was sie alles zu erreichen imstande sind, wenn sie erwachen und ihre Macht erkennen und gebrauchen lernen. Hunderten ist schon das Licht der Erkenntnis aufgegangen, viele Tausende schlafen noch ihren Schlaf weiter. Diese zu wachen und ihnen die erforderliche Auffklärung angeheiß zu lassen, muß als die allerwichtigste Aufgabe aller der Organisation angehörenden Kollegen und Kolleginnen sein. Die enige, durch gar nichts begründete Ausrede so vieler Kolleginnen, ich kann nicht agitieren, ich bin nicht geschickt genug, um meine Mitarbeiterinnen aufklären zu können, muß endlich einmal aufgehört werden. Alle sind befähigt, daß sie Mitarbeiterinnen für den Verband gewinnen können. Der gute Wille und die nötige Energie hat noch immer zum Ziel geführt.

Kollegen und Kolleginnen! Die Ihr dem Verbands angehört und damit bewiesen habt, daß Ihr eure Macht erkannt, wirkt aufflarend auf eure Mitarbeiter und -arbeiterinnen ein, bringt ihnen die Erkenntnis bei, daß in der Einigkeit und Geschlossenheit ihre Macht ruht! Hauptsächlich Ihr Kolleginnen, sagt es euren Arbeitsschwestern, welche einflußreiche Macht sie repräsentieren, sie dürfen nur wollen!

Jedes Mitglied mache sich zur heiligen Pflicht, binnen 4 Wochen mindestens einen Kollegen oder eine Kollegin zum Verband zu bringen, was sehr leicht vollbracht werden kann, und die Mitglieberzahl wird sich bald verdoppelt haben. Vor allen Dingen beteiligt Euch alle an der Hausagitation, die noch überall gute Erfolge gebracht hat. Alle sind berufen, an der Fortentwicklung des großen Werkes

die zweite Tasse Tee, der ihm nach einem heißen Nachmittagschlaf trefflich mundete. Es war so still in der Luft, daß man das Bedürfnis hatte, zum Himmel emporzusehen, wo der Blick ruhig und weich zerfloß.

„In Gottes Namen, schon den vierten Tag . . .“, hörte man plötzlich eine heißere Stimme hinter dem Gitter.

Der Herr zuckte vor Ueberraschung zusammen. Ueber den Gartenzaun hinweg blickte ihm derselbe graue Bauernkopf mit seinem sonnenverbrannten Gesicht und seinen kleinen, unglaublich ausdruckslosen Augen an.

„Bist Du schon wieder da!“ schrie der Herr mit einem fremden Ton, so daß seine Stimme über-schnappte.

„Ich Paul, Paul, laß doch — um Gottes willen!“ schrie die gnädige Frau und wehrte mit der Hand ab, wobei die weißen Spitzen ihres Morgenrocks ihre vollen roten Ellbogen enthielten.

„Was soll ich lassen? Dieses Miststück verfolgt mich den ganzen Tag,“ erwiderte achselzuckend der Gatte.

Dann schrie er: „Se, Simeon!“

Der Kutscher unterbrach sofort das Spiel auf der Harmonika und trat in den Hof.

„Bring diesen Augenichts augenblicklich von hier weg! — Teufel nochmal, ich haßs fatt!“

Der dicke plumpe Kutscher trat schwerfällig auf den Bauern zu.

zur Befreiung der Arbeiterklasse aus Not und Elend mitzuwirken. Der feste Wille ist die Voraussetzung zur erfolgreichen Tat!

Nur durch eisernen Willen und gestählte Energie und Ausdauer können menschenwürdige Existenzbedingungen erkämpft werden. Darum, mit vereinten Kräften frisch ans Werk!

Fr. Weinländer.

Ein Wort zur Agitation unter unseren Arbeiterinnen!

Die Frauen sind das schwache Geschlecht, sagt eine alte und schlechte Redensart. Und doch finden wir die Frauen schon im grauen Altertum als die Fleißigsten und am meisten Belasteten. Während die Männer sich der Jagd hingaben oder behaglich auf der Bärenhaut lagen, stand den Frauen das Versorgen der Weiden, Felder, des Haushaltes, wenn von einem solchen die Rede sein konnte, und der Kinder zu. Und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Wenn auch der Mann sich nicht mehr nach des Tages Mühe und Plage auf der Bärenhaut streckt, so finden wir die Frauen nach wie vor als eine entrechtete und unterjochte Magd. Trotzdem sie einen erheblichen Beitrag zum Leben verdienen müssen, ungeredet die Versorgung des Haushaltes und die Erziehung der Kinder, sind die Frauen doch nicht gleichberechtigt dem Mann. Und wer verschuldet erst all das Elend, unter dem Mann und Weib der Arbeiterklasse leben und leiden, das die Wangen bleicht und die Arbeiter und Arbeiterinnen welken Gestalten gleich einerschreiten läßt? Nichts anderes ist es als das Kapital, das uns zum hörigen Frönlind gemacht hat, das uns bis auf die Weige für einen Hungerlohn ausbeutet. Wie lange werden diese Zustände noch ihre Opfer fordern? Der Mann selbst, der den Frauen zur Seite steht, ist ja selbst ein ausgebeutetes Produkt, der vom grauen Morgen bis in die sinkende Nacht seine besten Kräfte dem Unternehmertum opfern muß, um der Familie willen.

Unsere Frauen aber, die ja schon längst ihre geistige Reifeprüfung bestanden haben, sollten nicht mehr gewillt sein, als gemeinigte und entrechtete Leibeigene ihre Dienste und Arbeitskraft den Ausbeutern und dem Unternehmertum, die schönsten Jahre ihres Lebens für billigen und schier schamhaft niederen Lohn zu opfern und auszuliefern. Hat nicht die Frau Anspruch auf eine menschenwürdige Stellung und auf einen dem Leben angepaßten Lohn? Hat eine Frau überhaupt mit zum Brotwerb einer Familie beizutragen? Nein, das hat sie nicht und brauchte sie nicht, wenn dem Manne eine Entlohnung würde, mit der er seine Familie erhalten kann. So lange aber eine Frau durch Fabrik- oder Heimarbeit zur Ernährung und zur Herbeischaffung des zum Leben Nötigsten beitragen muß, ist es um das Familienleben herzlich schlecht, ja traurig bestellt. Wie weit greift doch das Elend der Hausindustrie, in der in der Regel für Hungerlöhne gearbeitet werden muß. Dazu kommt das Zusammenpferden in ungesunde, dunstige Räume, in denen Wohnung und Arbeitsstätte nur einen Platz einnehmen, in denen ohne Unterschied Frauen, Greise und Kinder von frühmorgens bis spät abends zusammen schufteten müssen um einen spotthaften Jammerlohn.

„Nach, daß Du wegstommst; solche wie Du treiben sich hier eine Masse herum!“

Der Bauer sah ihn an und richtete dann seine kleinen Augen unterwandt auf den Herrn. Der Kutscher packte ihn mit festem Griff an der Schulter und drehte ihn um.

„Na, was willst Du?“ sagte der Bauer in beleidigtem Tone zu ihm. „Habe ich Dir vielleicht etwas getan? Ich bin zu dem Herrn gekommen, zu Seiner Gnaden! Laß mich doch los, pack mich nicht so an!“

„Na, na,“ brummte der Kutscher, drehte ihn abermals um und gab ihm brutal einen Stoß in den Rücken.

„Nach daß Du fortkommst — wenn man's doch gut mit Dir meint!“

„Um ein Stück Brot tut's ihnen leid,“ brummte der Bauer vor sich hin, „haben keinen Gott im Herzen, sind mir schöne Herrschaften. Geben einem nicht einmal eine Linde Brot!“

„Du willst wohl gar noch reden!“ brüllte der Herr mit rotem Kopf. „Gib ihm eins ins Genick, Simeon!“

Simeon packte abermals den Bauern an seiner mageren Schulter und drehte ihn um. Die Adern auf seinem dicken roten Nacken schwellen unter dem rosa baumwollenen Hemde, und er gab ihm ein paar Puffe in den Nacken. Der Bauer verlor seine Würde, taumelte und stürzte, den Halt verlierend, zu Boden. Hinter der Pforte lachte man laut auf. — — —

Aber sind denn die Industrie-, die Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen etwa besser dran? Nein! Ebenso gedrückt vom Unternehmertum, das sich mit feinstem Leib behaglich in lustigen und gesunden Seebädern von den Wellen schaukeln läßt, lebt die vierte Klasse, die ärmste, aber fleißigste Klasse der Menschheit. Doch damit noch nicht genug! Zu allem Glend gesellen sich noch gemeine und zuppige Behandlung, Lohnkürzungen, Maßregelungen, Arbeitslosigkeit, Ungleichfälle usw. Solange ein Arbeiter ohne Weisheit der Frau nicht allein einen halbwegs anständigen Lohn verdienen kann, ist es schlimm um des Hauses Glück und um das Familienleben bestellt. Da aber solche Zustände bestehen, und da ihr Bestand von allen Frauen und Männern hart gefühlt und empfunden wird, so müssen alle sich zusammenschließen, um diese unwürdigen Zustände entgegenzuarbeiten. Und dieses große, den Armen und mühselig Beladenen Helfende ist greifbar nah, ist für unseren Beruf der Deutsche Buchbinder-Verband. Nur mit dessen Hilfe ist es möglich, sich von dem Druck des Unternehmertums loszureißen und einen achtbaren und menschlicheren Lohn zu erlangen. Streift darum die Fesseln ab, in die das Kapital euch schlingt!

Auf, ihr Frauen und ihr abseits stehenden Männer! Hüflet! Zeigt, daß ihr nicht mehr willens seid, von der guten oder schlechten Laune eurer sogenannten Arbeitgeber abzuhängen; zeigt, daß ihr nicht mehr geneigt seid, euch ausbeuten zu lassen für ein elendes Trümpelgeld, das man Lohn zu nennen pflegt; haltet den Unternehmern vor Augen, daß ihr nicht willig wünschend und wedelnd zu Kreuze kriechen wollt. Zeigt, daß auch ihr ein Recht habt, ein menschenwürdiges Dasein führen zu dürfen. Verlangt euer Menschenecht, das euch zusteht.

Auf, ihr Frauen und indifferenten Männer! Hinein in den Deutschen Buchbinder-Verband! Durch alle Gänge muß es gellen und alles aufrütteln und aufpeitschen, was noch in träger, stumpfsinniger und gleichgültiger Laune fernsteht und säumt! Laßt die Werbetrommeln erklingen von Werkstube zu Werkstube, von Ort zu Ort. Wirkt, werbet, agitiert rastlos, unermüdblich für den Buchbinder-Verband, damit er sich immer weiter entwidelt und immer mehr unser Schutz und Schirm sein kann. Ohne Zögern hinein in den Deutschen Buchbinder-Verband!
R. W.

Die Arbeiterin in der Luxuspapierindustrie.

Eine der Branchen unseres Berufes, die in dem letzten Jahrzehnt zu ungeahnter Höhe sich entwickelt hat, ist unstreitig die Luxuspapierbranche. Während sie früher im wesentlichen auf die Herstellung von Gratulationskarten, Plakaten, Reklamematerialien u. a. angewiesen war und demzufolge ihr Absatzgebiet ein relativ beschränktes bleiben mußte, änderte sich dieses Bild seit dem Aufstehen der Ansichtskarte und der Entwicklung des photographischen Verfahrens mit einem Schläge. Zu Hunderten schlossen neue Betriebe wie Pilze aus der Erde, die sich fast ausschließlich mit der Herstellung von Ansichtskarten befassen und Tausenden von Arbeiterinnen und Arbeitern neue Existenz boten. Begünstigt durch den großen Vorrang, den Deutschland in diesem Produktionszweig fast allen ausländischen Staaten voraus hatte, fanden sie reichlichen Absatz im In- und Auslande. Daher bot diese Industrie bis vor kurzer Zeit zu immer neuen Unternehmungen Anreiz. Nicht zuletzt auch durch den Umstand, daß man dabei nur wenige gelernte Kräfte brauchte und die Branche der Frauennarbeit fast einen unbegrenzten Spielraum ließ. Wie stark die Frauennarbeit die Männerarbeit übersteigt, wurde auch durch unsere vorjährige Berufsstatistik bewiesen, nach der in ganz Deutschland in der Luxuspapierindustrie insgesamt 20.210 Personen gezählt wurden, von denen 14.949, also 75 Prozent, Arbeiterinnen waren. Und wenn durch die seit jäh einem Jahre eingetretene, jetzt noch immer schärfer einsetzende Krise in dieser Industrie das Bild sich mittlerweile erheblich verändert hat, so sicherlich nicht zugunsten der Männerarbeit. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre werden diese immer mehr durch die Arbeiterinnen verdrängt und nicht selten findet man Betriebe, in denen von den Beschäftigten kaum Zehntel Arbeiterinnen und nur ein Zehntel Männer sind.

Die Arbeiten sind ja auch im allgemeinen leicht und bieten der Frauennbeschäftigung ein ergiebiges Feld. Nur bei einzelnen Gruppen, wie bei den Prägerinnen und Presserinnen, gehen sie öfter weit über das Maß hinaus, was man verhältnismäßig einer Arbeiterin an physischer Kraft zumuten sollte. Aber auch das Gros der übrigen Arbeiterinnen wird trotz ihrer relativ leichten Arbeit weit

über ihre Kräfte angestrengt, da fast überall die Akkordarbeit dominierend ist, die Akkordpreise aber so geringe sind, daß sie mit Aufbietung aller Kräfte arbeiten müssen, um nur einigermaßen zu ihrem Lohn zu kommen. Der Wechsel in dem Arbeitspersonal ist daher auch ganz außerordentlich stark. So sind — um nur eins von den vielen Beispielen anzuführen — in einem Berliner Betriebe mit weit unter 100 Beschäftigten nicht weniger als 1000 Personen in einem Jahre in demselben eingestellt und entlassen worden.

Besonders in der gegenwärtigen Zeit, wo Amerika, das Hauptabsatzgebiet der deutschen Luxuspapierindustrie, durch hohe Schutzzölle vollständig die Ausfuhr dorthin unterbunden hat, andere Länder dem Beispiel Americas gefolgt sind und überall sich das Bestreben stark hervortut, die Produktion nach dem eigenen Staate zu verlegen, sind dort, wo keine festen tariflichen Normen bestehen, Lohnstreitigkeiten usw. an der Tagesordnung und der Wechsel im



Das Weib des Streikenden.

Von Ernst Klaar.

Als ich dir einst mein heilig Jawort gab, Da wußt ich wohl, was ich dir zugeschworen: Dir treu zu sein bis an und übers Grab, Und treu den Kindern, die noch ungeboren. Ich wußt es wohl, daß Armut unser Los Und daß die Not uns dauernder Gesährte, Doch schien der Opfer keines mir zu groß, Daß ich dir Weib und Kampfgenosin werde. Und was ich dir gelobt — ich hielt es treu, Ich hielt's in guten wie in schlimmen Tagen, Und nie hat mich ergriffen bange Neu, Und nie bernahm dein Ohr von mir ein Klagen. Ich pflegte dein und unsrer Kinderschar, Gebrochen nie von Glend, Not und Kummer, Obwohl mein Los vielleicht das schwerste war Und selbst die Nächte ohne Ruh und Schlummer.

Und nun, da heiß der Klassenkampf entbrannt, Da bang die Welt erbebt in Ungeuitern Und wilder Schlächtruf gellt durch alles Land, Da sollte ich, das Weib des Volkes, zittern? Nun sollst ich dir in den erhobnen Arm, Der auch für mich kämpft, feig und mutlos fallen? Und sollt aus banger Scheu vor Not und Harm Ich dämpfen deines Joznes Ueberwallen?

Nein, nimmermehr! Ich weiß, ich bin dein Weib, Ich weiß, ich bin die Mutter deiner Kinder, Und dir gehor' ich zu mit Seel' und Leib, Und steht im Kampfe du — steht ich dahinter! Nicht nur zu Lust und süßem Tändelspiel Hab' ich mit dir den Ehebund geschlossen — Wir kämpfen beide für das große Ziel, Der Not Geschwister und des Leids Genossen. Und wenn in unserer Stube Dampf und Kalt Vor Frost und Hunger unsre Kinder wimmern, Und wenn Verzweiflung mir das Herz umkrallt Und alle Hoffnung mir geschellt in Trümmern, Ertragen will ich, was mir zugebracht: Des Hungers Qual und selbst der Kinder Klagen. Doch daß ich zum Verzärtel dich gemacht, Das soll von deinem Weibe keiner fagen.

Als ich dir einst mein heilig Jawort gab, Da wußt ich wohl, was ich mir zugeschworen. Und halten will ich dir's bis übers Grab, Dir und den Kindern, die ich dir geboren. Ich will sie wärmern mit dem eignen Leib Und nähren sie mit meinem letzten Wissen, Doch rein sei meine Ehre als dein Weib Und rein mein proletarisches Gewissen.



Personal sowie das Anlernen neuer Kräfte ganz besonders groß.

Den geringen Verdienst in der Werkstube suchen nicht wenige dadurch weitzumachen, daß sie nach Beendigung der Arbeitszeit in der Werkstube noch ein ordentliches Paket Heimarbeit mitnehmen und bis spät in die Nacht und den Sonntag über sitzen müssen, um die Arbeit fertig zu machen. Oft werden auch noch Familienangehörige zu Hilfeleistungen mit dabei herangezogen. Und das alles trotz der klaren Bestimmung des § 137a der Gewerbeordnung, der ausdrücklich verbietet, daß Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern noch Heimarbeit mitgegeben werden darf, wenn sie im Betriebe bereits die zulässige Arbeitszeit beschäftigt worden sind. Dabei passiert es dann öfter, daß ihnen zum Dank für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit bei passender Gelegenheit ein erheblicher Lohnabzug gemacht wird und man auf Grund ihrer eigenen Lohnbücher ihnen dann nachweist, daß sie sehr wohl auch bei diesem Abzug noch zurecht kommen können. Besonders Kolorier- und Klebearbeit ist es, die sehr viel nach Feierabend den Arbeiterinnen noch zugemutet wird. Dabei

sind gerade unter den Koloristinnen viele von einem Stolz und Hochmut befangen, daß sie es als Beleidigung auffassen, zu den Arbeiterinnen gezählt zu werden, was vielleicht dadurch verständlich erscheint, daß gerade von ihnen sehr viele aus kleinen Beamtenfamilien stammen. Das Unwürdige aber in der Zumutung, in schamloser Weise ihre Arbeitskräfte und freie Zeit ausnützen zu lassen, empfinden sie trotz ihrer besseren Bildung nicht. Auch scheint ihnen die Erkenntnis des unmoralischen Handelns abzugehen, daß sie dadurch ihren arbeitslosen Kolleginnen das Brot nehmen. Die Koloristinnen und Spritzerinnen bilden aber neben den bereits erwähnten Prägerinnen und Presserinnen bezw. Präzergolberinnen das größte Kontingent unter den Branchenangehörigen, wenngleich auch die Koloristinnen in der letzten Zeit durch das immer mehr beliebte Spritzerfahren stark in den Hintergrund gedrängt worden sind.

Die Unternehmer können das brutale Herborlehren ihres Herrenmenschtums um so eher sich leisten, da sie meistens in Verbänden zusammengeschlossen sind. Ein Moment, das gerade den Beschäftigten der Branche abgeht; wozu die große Zahl der Jugendlichen unter ihnen, ganz besonders aber die bereits erwähnte außerordentliche Fluktuation die meiste Schuld trägt. Infolgedessen arbeiten auch nur wenige der Branchenangehörigen unter festen tariflichen Normen und die Mehrzahl von ihnen ist noch immer auf die Willkür ihrer Arbeitgeber angewiesen.

An diese Verhältnisse reihen sich würdig die hygienischen Zustände, die in vielen Betrieben aller Beschreibung spotten. Garderoben- und Klosett-räume befinden sich oft in den unglücklichsten Zuständen. Die Notausgänge sind verschlossen und mit allerlei Klippen und Gerät verstellt, und das trotz der hohen Brandgefahr. Die Maschinen vielfach ohne Schutzvorrichtungen, Waschlagen schlecht und ungenügend; die notwendigsten Utensilien werden den Arbeiterinnen vorenthalten. So wird z. B. den Bronziererinnen oder Spritzerinnen keine Milch geliefert, den Lehteren der zum Reinigen der Hände notwendige Terpentin oder Spiritus verweigert usw. usw.

Ein Umstand sei jedoch noch hierbei erwähnt, der geradezu freventlich genannt werden kann. Das ist die Beschäftigung der Arbeiterinnen an gefährlichen Maschinen. In erster Linie sind hierbei die Schnellprägepressen, Minerwa-Mispresen usw. zu nennen. Die zahlreichen schweren Unfälle, die in den letzten Jahren an diesen Maschinen passierten und den Arbeiterinnen meistens eine Hand kosteten und sie im besten Alter zeitweilig zu Krüppeln machten, sollten längst den Unternehmern gelehrt haben, daß eine Arbeiterin an solche Maschine nicht gehört. Ein Verbrechen ist es aber, wenn man sich sogar noch nicht einmal entblödet, jugendliche Personen an solche Maschinen zu stellen. Versagt aber die Einsicht der Unternehmer, so muß man unter allen Umständen von der Berufsgenossenschaft verlangen und erwarten können, daß sie zum mindesten schärfer gegen diesen Unfug einschreitet. Die von der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft erlassenen Unfallvorschriften enthalten aber leider rein gar nichts in dieser Beziehung und kennzeichnen für den Wert derselben ist es, daß seit mehr als zehn Jahren kein Nachtrag mehr erschienen ist. Ebenso wäre das Verbot der Beschäftigung von Arbeiterinnen an dem großen Dampfbalancier notwendig, da sehr viele von ihnen durch die außerordentlich schwere Beschäftigung unterleibstkrank werden.

Alle diese Aufse nach mehr Schutz und menschenwürdiger Entlohnung und Behandlung wären zum größten Teil überflüssig, wenn die Arbeiterinnen sich ihrer unwürdigen Situation bewußt wären und in fester, gewerkschaftlicher Organisation sich zusammenschließen. Wir sehen ja aus dem Beispiel der Heimarbeit, daß selbst klare gesetzliche Bestimmungen hundertfach umgangen werden, weil eben die Macht der Organisation noch nicht so stark ist, um diesen Gesetzen den nötigen Nachdruck zu geben. In der Kartonnagenbranche ist es in letzter Zeit mächtig vorwärts gegangen. Die Verhältnisse liegen dort ähnlich, wie in der Luxuspapierbranche. Es ist daher hohe Zeit, daß die Arbeiterinnen erkennen lernen, wo sie Schutz und Hilfe erwarten können und wodurch sie gleich ihren Kolleginnen der andern Branchen sich ordentliche tarifliche Verhältnisse erkämpfen können. Die hier genannten Gruppen der Branche, die Presserinnen, Prägerinnen, Spritzerinnen und Koloristinnen könnten zusammen eine Macht bilden, die den haltbarsten Unternehmern willigen Deuten könnte. Leider sind sie noch nicht zu dieser Erkenntnis gekommen. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, sie zum Nachdenken anzuregen, denn:

Ihr habt die Macht in Euren Händen, wenn Ihr nur einig seid!

Gewerkschaftliche Rundschau.

× Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht in Nr. 19 des „Corr.-Bl.“ ihren Bericht für das Jahr 1911. Zunächst wird in diesem auf die sozialpolitische Gesetzgebung im Berichtsjahre eingegangen, auf die Richterleibung des Arbeitskammergesetzes im Reichstag, auf das Hausarbeitsgesetz ohne die von der sozialdemokratischen Fraktion geforderten Lohnämter und das Versicherungsgesetz für Angestellte mit seinen Unvollkommenheiten. Weiter wird noch der Ausfall der Reichstagswahlen gewürdigt, desgleichen die von der Berliner Polizei vergeblich zu hindern versuchte Aktion zugunsten des Friedens anlässlich der Studienreise französischer Gewerkschaftler nach Deutschland. Die Generalkommission berichtet auch über den vom Dresdener Gewerkschaftskongress erteilten Auftrag, eine gewerkschaftlich-gesellschaftliche Unterstützungsvereinigung ins Leben zu rufen. Weiter hat die Generalkommission Beratungen mit dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine über die Bekämpfung der Schäden der Heimarbeit gepflogen. Auch im vergangenen Jahre wurden an die Generalkommission Anträge auf Gewährung von Zuschüssen oder Uebernahme der gesamten Kosten zur Gründung von Arbeitersekretariaten und Anstellung von Gewerkschaftssekretären gerichtet. Der Bericht weist wieder darauf hin, daß die Generalkommission solchen Anträgen nur in sehr beschränktem Umfange Folge leisten kann, einmal, weil zu meist die für die Gewährung solcher Unterstützungen erforderlichen Voraussetzungen fehlen, dann aber auch, weil die der Generalkommission zur Verfügung stehenden Mittel auch nicht entfernt ausreichen würden, alle nach der Richtung hin gestellten Anforderungen zu erfüllen. Finanzschwache Gewerkschaftskartelle haben vielfach auf ihren Antrag Unterstützungen zur Durchführung sozialer Wahlen erhalten, ebenso die zur Rechtsauskunftserteilung erforderlichen Bücher. Zur Beschaffung von Versammlungsmöglichkeiten sind auch im Berichtsjahre nicht unerhebliche Mittel aufgewandt worden. Es handelt sich in allen Fällen immer nur um Mietung geeigneter Räumlichkeiten. Für den Erwerb eigener Grundstücke gibt die Generalkommission Mittel nicht her. — Zur besseren Agitation unter den in der Schweiz beschäftigten circa 100 000 italienischen Arbeitern wird der Schweizerische Gewerkschaftsbund ein besonderes Gewerkschaftsblatt in italienischer Sprache herausgeben. Da es im allgemeinen gewerkschaftlichen Interesse der Arbeiter Deutschlands liegt, auf die italienischen Arbeiter in der Schweiz, dem Eintrittspunkte der italienischen Einwanderung, einzuwirken, hat die Generalkommission einen Teil der durch die Herausgabe des Blattes entstehenden Kosten übernommen. Das „Correspondenzblatt“ wurde durch eine Arbeiterrechtsbeilage erweitert. — Der Abrechnung entnehmen wir folgendes: Kassenbestand am Ende des Jahres 1910: 432 870,94 Mk., Einnahmen an Beiträgen der Gewerkschaften 269 742,94 Mk., für den Verband der Land- und Forstarbeiter 15 000 Mk., Unterrichtsliste 49 992,46 Mk., Verlag 11 583,12 Mk., Zinsen 12 063,80 Mk., diverse Einnahmen 8332,02 Mk., „Correspondenzblatt“ 7333,15 Mk., „L'Operaio Italiano“ 11 020,65 Mk., „Oswiata“ 8356,93 Mk., Gesamtsumme: 826 346,01 Mk. Ausgegeben wurden für Agitation, Arbeitersekretariat in Kattowitz und in Saarbrücken, an die Generalkommission der Gewerbegerichtsbeisitzer, Prozeßkosten, für die Jugendbewegung usw. 131 914,14 Mk., für Kongresse und Konferenzen 10 772,37 Mk., für Bücher und Zeitschriften 1179,39 Mk., Druckfachen 4775,20 Mk., an den internationalen Sekretär 3025,50 Mk., sachliche Verwaltungskosten 11 708,47 Mk., persönliche 25 540,76 Mk., Unterrichtsliste 54 336,11 Mk., Verlag 8925,02 Mk., diverse Ausgaben 262 361,45 Mk., „Correspondenzblatt“ 64 049,31 Mk., „L'Operaio Italiano“ 16 572,12 Mk., „Oswiata“ 12 511,80 Mk., Zentralarbeitersekretariat 18 600,09 Mk., sozialpolitische Abteilung 19 389,53 Mk., Gesamtsumme 388 484,30 Mk. Vermögen 442 861,71 Mk. Für Streiks und Aussperrungen wurden eingenommen 584 867,72 Mk., ausgegeben 506 145,40 Mk., so daß ein Bestand von 78 722,32 Mk. verblieb.

An den Bericht der Generalkommission schließt sich der des Zentralarbeitersekretariats. Diesem wurden 2645 Sachen zur Vertretung überwiesen, die mit Ausnahme von fünf Zivilsachen nur Fragen der rechtsgeschäftlichen Arbeitervertretung und der landesgesellschaftlichen Knappschaftsversicherung betrafen. Zu diesen kamen noch aus früheren Jahren 1203 Fälle, so daß im ganzen 3868 Sachen in Bearbeitung waren. Von diesen konnten erledigt werden 2821, und zwar 2598 Unfallsachen, 196 Invalidensachen, 22 Knappschaftsrentensachen und 5 Zivilsachen. Von den Unfallsachen wurden mit günstigem Erfolge erledigt 887, mit ungünstigem 1164, in 647 Fällen wurde die Vertretung abgelehnt. Dasselbe

geschah bei 87 Invalidensachen. In der Berufungsinstanz wurden 3 Invalidensachen erfolgreich und 4 erfolglos erledigt.

Die Vorbereitungen zu den im nächsten Frühjahr im ganzen Reiche ablaufenden Tarifverträgen im Baugewerbe werden mit unermüdbarem Eifer getroffen. In den Bauarbeiterverbänden zeigen die Mitgliederzahlen und die Kassenbestände eine starke Aufwärtsbewegung. Die Bauarbeiter wissen, um was es sich handelt. Doch auch auf Unternehmerseite wird eifrig zum Kampfe gerüstet. Die örtlichen Vereine des Unternehmerverbandes machen durch Zirkulare ihre Mitglieder auf den Ablaufstermin am 31. März 1913 aufmerksam und ersuchen sie, entsprechende Vorbereitungen zu treffen. Einige solche Rundschreiben wurden schon bekannt. Besondere Beachtung jedoch verdient das Zirkular der Kölner Geschäftsstelle des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe. Darin wird den Bauunternehmern geraten, ihre Bauherren, Architekten und sonstigen Interessenten auf die außerordentlich kritische Lage, in der sich das Baugewerbe aller Voraussicht nach im Frühjahr 1913 befinden wird, aufmerksam zu machen und sie dringend zu bitten, für diese Zeit etwa geplante Bauten vor diesem Termin zur Fertigstellung zu bringen und auf die Lage ganz besonders Rücksicht zu nehmen. Ferner sollen sie ihren ganzen Einfluß dahin geltend machen und darauf achten, daß in alle Verträge über Leistungen und Lieferungen folgendes aufgenommen wird:

„Bei eintretenden Streiks oder eintretenden Aussperrungen werden die Verträge und die Fristen um die Dauer des Streiks und der Aussperrung verlängert.“

Ein dem Sinne nach ähnliches Rundschreiben, in dem nur noch zahlenmäßig die Fortschritte der Bauarbeiterorganisation aufgeführt werden, ist vom Syndikus der Geschäftsstelle für die Provinz Posen verschickt worden.

Korrespondenzen.

Gesperrt sind:

Oesterreich:

Trieft. Bei der Firma Gleslich sind der Arbeitszeit wegen Differenzen entstanden, weshalb Arbeitsannahme bei derselben zu unterbleiben hat.

Ungarn:

Fiume (die Firmen Kirchhoffer, Werk und Bratobich).

Schweiz:

Neuenburg (Firma Delachaux u. Neflöl).

* **Ruhla.** Eine Werkstübenversammlung der Stuhlfabrik von Ed. Braun beschäftigte sich am 25. Mai mit den erneut zutage getretenen Mißständen in diesem Betriebe. Es ist eine starke Zumutung an die Arbeiter, die schon 3 Wochen keinen Arbeitstag hatten (1), obendrein noch den wohlverdienten Lohn auf eine ganz schikanöse Art und Weise vor Feiertagen, wie Pfingsten, zu kürzen. Der Fall liegt folgendermaßen: In den meisten Fabriken hierorts ist noch die 14tägige Zahlung üblich, so auch bei der Firma Ed. Braun. Nun kommt es vielfach vor, daß die vorletzte Zahlung 3 Wochen vor einem solchen Feste stattfindet; dann ist es hier üblich, daß sämtliche 3 Wochen vor dem Feste zusammengezogen werden. (!!) Dasselbe System ist auch bei der oben genannten Firma üblich. Nun hat aber Herr Braun nach der Lohnbewegung von 1910 eine Bekanntmachung angehängt, wonach der Zahlungsschluß Mittwochs abends 6 Uhr eintritt. Vor Pfingsten hat Herr Braun den Zahlungsschluß schon auf einen Tag zuvor, also auf Dienstag, festgelegt, denselben jedoch erst am gleichen Tage zwischen 11—12 Uhr vormittags bekanntgegeben. Da aber nun sämtliche Arbeiter mit Stückarbeiten beschäftigt sind und gewöhnlich größere Posten in Arbeit haben, so ist es ihnen nicht möglich, die Arbeit bis zum Zahlungsschluß fertigzustellen. Herr Braun weigert sich aber, die Arbeiten, die nicht ganz fertig sind, auch wenn sie nur noch eine kurze Zeit in Anspruch nehmen, zu begeben. Selbst Vorschuß kann auf die betreffenden Arbeiten nicht eingeschrieben werden. So ist es wohl begreiflich, daß unsere Kollegen in Erregung gerieten und die Bücherabgabe am selbigen Tage verweigerten und auf die Bekanntmachung verwiesen. Wenn man bedenkt, daß schon ein Feiertag (Himmelfahrt) dazwischen fällt und ohnedies noch um einen Tag verzögert werden soll, so macht das für jeden einzelnen schon eine ganz beträchtliche Summe aus. So glänzend sind hier die Löhne auch nicht, daß man etwa das Fehlen von der „hohen Skarte“ helen

könnte. Als die Kollegenschaft gegen ein solches Vorgehen entschieden protestierte und die Bücher erst am Mittwoch abgab, da glaubte Herr Braun nichts Besseres tun zu sollen, als die Arbeiterkraft aufs grüßlichste zu beleidigen, und zwar mit Liebenswürdigkeiten wie „Sippchaft“, „freches Chor“ und dergleichen mehr. Solche Proben hat er allerdings schon öfters zu kosten gegeben. Ein solches Gebaren aber steht einem Unternehmer, der Arbeitern, die in ruhiger und sachlicher Weise ihre Rechte vertreten, ungebührliches Verhalten vorwerfen will, sehr schlecht an. Herr Braun verweigerte die Bücherabnahme am Mittwochsabend, trotzdem er noch 2 Stunden zuvor die der anderen Arbeiter angenommen hat. Verzeihen anderen hat er sie einfach weggenommen. Als dann am Sonnabend mittag 12 Uhr unsere Kollegen ihr Geld verlangten, erklärte Herr Braun, daß er erst seine Arbeit fertig machen und dann seine Maßigkeit einnehmen wollte; dann hätte jeder einzelne Arbeiter zu ihm zu kommen und ihn höflich zu bitten, Vorschuß gewähren zu wollen. Unsere Kollegen verbatlen sich eine solche Verhöhnung, worauf sie von Herrn Braun hinausgewiesen wurden, sogar unter Androhung der Anzeige wegen Hausfriedensbruch! Unseren Kollegen blieb nichts anderes übrig, als den Bürgermeister um Vermittelung anzurufen, was auch einen Erfolg zeitigte. Herr Braun möchten wir aber den guten Rat geben, solche Praktiken in Zukunft nicht mehr zu üben. Wenn er auch glaubt, Kollegen auf solche Art außer Arbeit zu setzen, so nimmt unsere Bewegung doch einen erfreulichen Aufschwung. An alle auswärtigen Kollegen richten wir das Ersuchen, sich vor Arbeitsannahme erst beim hiesigen Bevollmächtigten zu erkundigen.

Bremen. Hiesige Kartonnagenfabriken vor dem Gewerbegericht. Am Freitag, den 24. Mai, klagte ein Kollege gegen die Norddeutsche Kartonnagen- und Lagerkastenfabrik R. Küpper u. Co. Er war vom 2. Januar bis 18. Mai bei der Firma beschäftigt und die Vertreter der Firma bestätigten, daß er ein guter Arbeiter sei. Der Kollege war auf Verzeichnung engagiert und erhielt auf sein nachträgliches Ersuchen das Reisegeld in Höhe von 16,80 Mk. an den ersten beiden Lohnzahlungen vergütet. Bei der letzten Lohnzahlung wurde dem Kollegen das Reisegeld ohne weiteres wieder abgezogen, trotzdem keinerlei Bedingungen betreffs des Reisegeldes gestellt waren. Die Vertreter der Firma versuchten zwar aus der gelegentlich gemachten Aeußerung: „Wir wollen hoffen und wünschen, daß wir recht lange zusammen arbeiten“, eine Bedingung herzuleiten. Das Gericht stellte aber fest, daß es noch nicht einmal pro Woche 1 Mk. ausmache, und da keinerlei Bedingungen gestellt waren, wurde die Firma verurteilt, das Reisegeld zu bezahlen und die Kosten zu tragen. Der Kollege war inzwischen abgereist und wurde vertreten durch einen Kollegen, der noch bei der Firma in Arbeit stand. Gleich nach der Verhandlung gab nun Herr Küpper seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß es einer seiner Arbeiter wagen könne, die Interessen seines Kollegen zu vertreten und somit gegen die Interessen des Herrn Küpper zu handeln. Das sei doch keine Moral. Jeder Arbeiter habe doch, so lange er bei einer Firma arbeite, die Interessen seines Arbeitgebers zu vertreten. Das hätte dieser Kollege doch dem anderen sagen und ihm so die Vertretung abschlagen müssen. Weiterhin ist auch dieser Kollege inzwischen so behandelt worden, daß er es vorgezogen hat, das Eldorado zu verlassen.

Ein anderer Kollege klagte am 31. Mai gegen die Bremer Kartonnagenfabrik Gents. Hierzu entnehmen wir der „Bremer Bürgerzeitung“ folgendes: „Der „humane“ Fabrikant. Heute konnte man im Gerichtssaal auch einmal die Wahnehrnung machen, daß ein Unternehmer ganz unschuldig daran sein kann, wenn man ihm nachsagt, er habe „seine“ Arbeiter immer human behandelt. Die Sache war nämlich so: Vor einiger Zeit wurde der Zuschneider J. in der Bremer Kartonnagenfabrik probeweise eingestellt. Als er sechs Wochen lang im Betriebe gearbeitet hatte, wurde er wieder entlassen, und zwar mit eintägiger Kündigung. Die Firma stützte sich hierbei auf den Vertrag, wonach die probeweise Einstellung mit dem Vorbehalt vereinbart war, daß die Entlassung jeden Tag erfolgen kann. Nachdem J. 14 Tage lang gearbeitet hatte, war die Probezeit abgelaufen, und da nichts weiter vereinbart war, trat von diesem Augenblick an die gesetzliche 14tägige Kündigungsfrist in Kraft. J. konnte also mit Recht eine Entschädigung für zwei Wochen fordern. Der beklagte Betriebsinhaber war durch seinen Werkmeister vertreten. Es war derselbe Herr, der schon in früheren Prozessen bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit die Humanität seines Herrn Prinzipals zu rühmen beliebte. So auch heute wieder. Ob auch dem Herrn Vorstehenden Zweifel aufstiegen? Genug, er stellte fest, daß der 38jährige Kläger einen Lohn von 22 Mk. pro Woche bekommen hatte. Und als er die Bemerkung machte, daß das gerade nicht

viel sei, meinte der Vertreter, der Kläger sei aber auch arbeitslos gewesen, als er vom Beklagten eingestellt worden sei. Dann wäre also die Notlage des Klägers vom Beklagten in der Weise ausgenutzt worden, daß er ihm den Lohn so weit wie nur möglich hinunterschaubte. Das genügt, um zu wissen, was man von der vielgerühmten Humanität zu halten hat. Der Prozeß endete mit einem Vergleich. Hiernach erhält der Kläger 12 Mf. Entschädigung; ferner wird er bis zum 8. Juni unter den alten Bedingungen wieder eingestellt, da er bereits ab 10. Juni andere Stellung hatte. Als ein weiterer Beweis von „Humanität“ ist noch anzusehen, daß die Firma trotz des horrenden Lohnes noch versucht hatte, den Feiertag abzugeben.

Münchberg-Gürth. Die vielfältigste Hauptversammlung war sehr schwach besucht. Dem von Weindländer erstatteten Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß das verfloßene Quartal noch unter den nachteiligen Begleiterscheinungen des Steinbruderstreiks gestanden hat. Die Verwaltung war sehr stark in Anspruch genommen. Eine sehr mühselige Arbeit erforderte die Durchführung der Lokalbeitragsverhöhung. Es waren hierzu eine Vertrauenspersonensitzung und 11 Werkstubeversammlungen notwendig. Der schriftliche Bericht hat sich wiederum gesteigert. Infolge des Steinbruderstreiks und dessen Nachwehen und durch den stillen Geschäftsgang in Kartonnagenbetrieben konnte die Agitation nicht in dem Umfang betrieben werden, wie es hätte sein müssen. Die Agitationskommission hielt zwei Sitzungen ab, außerdem fanden 18 Werkstubeversammlungen statt. Bezug Agitation gegen die „gelbe Gefahr“ wurden 17 kombinierte Versammlungen abgehalten, deren Besuch vielfach zu wünschen übrig ließ. In Zukunft muß mit der Agitation durch Werkstubeversammlungen die Hausagitation Hand in Hand gehen. Material wie Broschüren, Flugblätter usw. ist genügend vorhanden und alles gut vorbereitet. Notwendig ist nur, daß sich eine recht große Anzahl Kollegen und Kolleginnen zur Verfügung stellt.

Am 6. u. 16. war das verfloßene Quartal etwas ruhiger, da der Gauler für auswärtige Tätigkeit weniger in Anspruch genommen war wie lange Zeit zuvor. Die meiste Arbeit konnte auf schriftlichem Wege ihre Erledigung finden. Soweit er trotzdem persönlich in Anspruch genommen war, handelte es sich um agitatorische Tätigkeit und Regelung interner Angelegenheiten einiger Zahlstellen. In Würzburg waren Vorbereitungen zur Tarifrevision zu treffen. Schweinfurt entwickelte sich in letzter Zeit besser als im verfloßenen Halbjahr. Erlangen geht seit der vorjährigen Lohnbewegung, wenn auch langsam, aber ständig vorwärts.

Kollege Herber berichtete über Differenzen, die mit Unternehmern geregelt werden mußten. Unterhandlungen mit Unternehmern mußten in 17 Fällen gepflogen werden. Werkstubeversammlungen wurden dadurch 14 nötig, außerdem fanden 7 Sitzungen statt. An Lohnverhöhungen wurden für 62 Personen 55,50 Mf. pro Woche erreicht. Einige Differenzen entstanden infolge Kündigung bzw. Entlassung von Vertrauensleuten. Nach Beendigung des Steinbruderstreiks mußte mit verschiedenen Firmen unterhandelt werden, um die 5 1/2stündige Arbeitszeit auch für die Buchbinderabteilungen durchzuführen. Hierbei wurde für 595 Personen eine Arbeitszeitverlängerung von je einer Stunde pro Woche erzielt. Weindländer erstattete hierauf den Massenbericht. Die Verbandskasse hat eine Gesamteinnahme inf. Bestand vom letzten Quartal von 6247,60 Mf., der eine Gesamtausgabe von 5773,87 Mf. gegenübersteht. Die Gesamteinnahmen der Lokalkasse inf. Bestand von früher betragen 1500,22 Mf., denen stehen die Gesamtausgaben im Betrag von 1415,11 Mf. gegenüber, so daß am 1. April noch ein Bestand von 85,11 Mf. verblieben ist. Es war höchste Zeit, daß der Lokalbeitrag entsprechend erhöht wurde. Die Mitgliederbewegung weist einen Rückgang von 34 weiblichen Mitgliedern auf, so daß am 1. April 1912 294 männliche und 897 weibliche, zusammen 1191 Mitglieder vorhanden waren. Redner erläutert die Mitgliederbewegung vom 1. Januar 1909 bis 1. Januar 1912 und weist nach, daß die Zahl der Mitglieder, die am 1. Januar 1909 550 betragen hat und am 1. Oktober 1911 1293 aufwies, im letzten Halbjahr zurückgegangen ist. Die höchste Zahl der Mitglieder war am 1. Oktober 1910 mit 1294 zu verzeichnen. Was im verfloßenen Halbjahr an Rückgang zu verzeichnen ist, muß durch fleißige Werbearbeit alsbald wieder eingeholt werden. Rückgänge von 100 und mehr Mitgliedern sind seit vier Jahren nicht mehr zu verzeichnen trotz des riefigen Emporwachsens der Mitgliederzahl in den Jahren 1909 und 1910. Eine derartige Reaktion wie früher dürfte wohl auch kaum mehr eintreten.

Am Stelle des ausscheidenden Kollegen Regen wurde Dost als Beisitzer in die Verwaltung gewählt.

Unter „Verbandsangelegenheiten“ wurde zunächst des verstorbenen Kollegen Ringler-Birndorf und der Kollegin Köffel-Gürth in üblicher Weise ehrend gedacht. Weindländer teilt mit, daß die Anstellungsangelegenheit auf unbestimmte Zeit zurückgestellt sei, da eine Einigung über diese nicht erzielt werden konnte. Ferner wurde noch auf die Bedeutung der Gewerbegerichtsbeisitzerwahlen hingewiesen, desgleichen auf den Artikel in der „Buchbinder-Zeitung“ betreffs Hausagitation und zur Mitarbeiter aufgefordert, damit nunmehr wieder von Quartal zu Quartal eine Steigerung der Mitgliederzahl eintritt. Nach Erledigung einiger dringlichen Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

Zeit. Am 18. Mai hielt die Zahlstelle eine Versammlung ab, in der Kollege Wachner-Leipzig über: „Die Buchbinderarbeiter und -arbeiterinnen im wirtschaftlichen Kampfe“ referierte. Der Redner schilderte in seinem einfindigen Vortrage, wie sich die Arbeiter und Arbeiterinnen schon in den 70er Jahren zusammengetan haben, um bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse zu erringen. Die Saat, die unsere Vorkämpfer ausstreuten, hat gute Früchte gezeitigt, wie die 32 000 Mitglieder des Verbandes ausweisen. Der Referent streifte u. a. auch die am 6. und 7. April stattgefundene Kartonnagenkonferenz in Leipzig. Zum Schluß wies er auf unsere Unterstützungseinrichtungen hin und ersuchte die Kollegen und Kolleginnen, fleißig zu agitieren. Die anwesenden Mitglieder, die den Worten des Redners mit voller Aufmerksamkeit folgten, zollten ihm reichen Beifall. Dem Referat folgte eine kurze Diskussion. Hierauf erstattete Hecht den Kartellbericht in ausführlicher Weise. Zum Schluß sprach der Vorsitzende sein Bedauern darüber aus, daß noch einige Kollegen sowie Kolleginnen stets in den Versammlungen durch Abwesenheit glänzen. Selbst zur heutigen Versammlung, welche so aufklärend war, sind nicht alle erschienen. Hoffentlich wird das noch einmal anders.

Leipzig. Am 20. Mai verunglückte eine Geisterin in der Firma Hoff, Seuf u. Ko. beim Auflegen des Antriebsriemens der Maschine und brach sich dabei den rechten Arm. Die Verunglückte war einer mit dem Auflegen beschäftigten zweiten Arbeiterin zu Hilfe gekommen, hatte den Riemen festgehalten, wurde von demselben bis über die Transmissionswelle gezogen und war dann auf die Heftmaschine gestürzt.

Rundschau.

Einen seltenen Genuß haben unsere Mitglieder in Leipzig am 15. Juni haben. Wie aus dem Inserat in der letzten Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ zu ersehen ist, findet an diesem Tage im Volkshaus in Leipzig ein gemeinsames Konzert des Leipziger Buchbinder-Männerchors und des Berliner Gesangsvereins „Liberte“ (zu gut deutsch: Freiheit) statt. Trotz des vornehm klingenden französischen Namens gehören auch dem Berliner Verein fast durchgängig nur Buchbinder als Mitglieder an. Es ist wohl zu erwarten, daß sich unsere Leipziger Mitglieder den sich ihnen bietenden Genuß nicht entgehen lassen werden und das Konzert durch sie vollzählig besucht wird. Das läge auch im Interesse der beiden veranstaltenden Chöre, die sich eines guten Rufes in den Arbeiterfängerkreisen erfreuen und die unseres Wissens noch niemals zögerten, sich auch in den Dienst unseres Verbandes zu stellen und die auch beide schon oftmals die Ertragnisse ihrer Konzerte den verschiedenen Fonds zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kollegen zuführten.

Das gleiche Vergnügen werden unsere Kollegen in Halle am 16. Juni haben, indem beide Vereine im „Volkspark“ in Halle eine gemeinsame Matinee (Frühkonzert) geben. Auch die Halle'sche Kollegen-schaft wird es sich kaum nehmen lassen, vollzählig den Darbietungen zu lauschen. Auch ist anzunehmen, daß die umliegenden Zahlstellen den an sie ergangenen Einladungen rege Folge leisten werden. Ueber Beginn und Eintrittspreis orientiert das Inserat in der letzten Nummer.

— Eine genossenschaftliche Ausstellung. Vom 15. bis 19. Juni tagt in Berlin der neunte ordentliche Genossenschaftstag. Mit ihm ist eine genossenschaftliche Ausstellung verbunden. Schon anlässlich des vorjährigen Genossenschaftstages zu Leipzig war zum ersten Male der Versuch gemacht, im Rahmen einer Ausstellung die Bedeutung des Genossenschaftswesens, soweit es sich im Zentralverbande deutscher Konsumvereine kristallisiert, darzutun. Der Versuch von Leipzig soll in Berlin auf erweiterter Stufe wiederholt werden. Die Ausstellung findet im „Clou“, einem geräumigen Konzerthaus im Zentrum Berlins, statt. Die Einladung der Veranstalter der Ausstellung erging an alle dem Zentralverband angeschlossenen Genossenschaften, so daß zu erwarten

ist, die genossenschaftliche Ausstellung in Berlin werde einen allgemeinen Charakter tragen und ein Bild des gesamten genossenschaftlichen Wirkens übermitteln. In hervorragender Weise werden, ihrer Bedeutung als Zentralinstanzen entsprechend, in der Ausstellung die Großeinkaufsgesellschaft und der Zentralverband deutscher Konsumvereine vertreten sein. Die Großeinkaufsgesellschaft wird die Gelegenheit der Ausstellung benutzen, um den weiterentwickelten Mechanismus einer zentralen Einkaufs- und Produktivgenossenschaft im Objekt zu zeigen. Den Großhandel werden vornehmlich die vielen geschlechtlich geschändeten Eigenpadungen repräsentieren. Spezialausstellungen werden den Beschauer über den Werdegang wichtiger Genussmittel unterrichten. Besonders Interesse dürften neben den Modellen eigener Fabriken und Verwaltungsgebäude sicher die Erzeugnisse der Eigenproduktion beanspruchen. Die in ihrer Leistungsfähigkeit imponierende und mit ihrer technischen Vollkommenheit als Vorbild wirkende Seifenfabrik in Gröda-Niesitz wird alle ihre Produkte dem Urteil der Ausstellungsbesucher unterbreiten. Die Fabrikate aus den drei Tabakfabriken der Großeinkaufsgesellschaft werden ebenfalls ausgestellt werden. Einen hohen praktischen Wert können die Nachweise des chemischen Laboratoriums der Großeinkaufsgesellschaft beanspruchen, die über die Zusammenfassung der wichtigsten Nahrungsmittel und über die in letzter Zeit gefundenen Nahrungsmittelfälschungen unterrichten.

Die Entwicklung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine werden eine Anzahl graphischer Darstellungen vor Augen führen. Besser als durch nackte Zahlen werden sinnvolle Darstellungen über das Maß von Organisationsarbeit unterrichten, das geleistet werden mußte, um den Zentralverband bis hierher zu führen.

Die Eigenproduktbetriebe der Verlagsanstalt des Zentralverbandes, die große Druckerei und die Papierwarenfabrik, steuern zur Ausstellung ebenfalls ihre Erzeugnisse bei. Was die Buchdruck- und die Buchbinderkunst in ästhetischer, aber auch in praktischer Hinsicht zu leisten imstande sind, wird die Ausstellung zeigen. Die Papierwarenfabrik stellt ihre unter Ausmerzung unsozialer, heimindustrieller Produktionsweise hergestellten Fäden,beutel usw. aus.

Die deutschen Konsumvereine werden, soweit sie Aussteller sind, durch Modelle ihrer baulichen Anlagen, durch graphische Tafeln, durch Photographien und Zeichnungen ihre Leistungsfähigkeit zu erweisen suchen. Auch hier wird die greifbare Darstellung nachhaltiger auf den Beschauer wirken, ihm ein weit klareres Bild übermitteln, als das Worte und Zahlen vermöchten. Es liegt nahe, daß die deutschen Konsumvereine jenen Zweig ihrer Tätigkeit besonders in das Gesichtsfeld rücken, der ihnen bisher in hervorragender Weise die Anerkennung der organisierten Konsumenten, aber auch aller derjenigen eintrug, denen die Fortentwicklung der Produktionsweise unserer Lebensgüter als eine Notwendigkeit erscheint.

Die Konsumvereine werden durch Modelle ihrer Eigenproduktbetriebe den Stand der Konsumgenossenschaftlichen Eigenproduktion zeigen.

Die genossenschaftliche Ausstellung in Berlin wird, wie zu hoffen ist, ein abgerundetes Bild genossenschaftlichen Lebens im Zentralverbande deutscher Konsumvereine geben. Sie wird so ein Studienobjekt von eminenter Bedeutung für diejenigen sein, die sich vorurteillos über die Konsumgenossenschaftsbewegung orientieren wollen. Den Konsumenten aber möge sie zugleich ein Zeichen genossenschaftlicher Leistungsfähigkeit und ein Ansporn sein, alles daranzusetzen, diese Leistungsfähigkeit immer mehr zu vervollkommen.

×. Innungsmeister im Dienste der Jugendpflege. Die Handwerkskammer zu Hannover hat an die Vorstände der in ihrem Bezirk bestehenden Innungen ein Rundschreiben gefandt, in dem auf die Bedeutung der staatlichen Jugendpflege hingewiesen und an alle Innungsvorstände „das dringende Ersuchen“ gerichtet wird, die Innungsmitglieder zu veranlassen, sich tatkräftig dieser Jugendpflege zu widmen.

Die Handwerksmeister sind gewiß die geeignetsten Helfer der staatlichen Jugendpflege, deren Zweck und Ziel es ist, die jungen Arbeiter zu willigen Ausbeutungsobjekten zu erziehen. Wir bezweifeln aber stark, ob der Lehrling das Bedürfnis besitzt, sich in seiner freien Zeit von seinem Meister, der ihn tagsüber ausgenutzt hat, noch „pflegen“ zu lassen.

In dem Rundschreiben heißt es: „Ferner wollen die Innungsvorstände dafür Sorge tragen, daß alle Mitglieder geschlossen ihre Lehrlinge auf nationaler Ebene stehenden Organisationen zuführen. Es kann hiergegen eingewendet werden, daß Lehrlinge während ihrer Lehrzeit keinem Verein angehören sollen. Wir bitten aber zu bedenken, daß es sich nur um Berechtigungen handelt, die die

nationale Gefinnung in den Jünglingen aufrechterhalten und stärken sollen. Lehrlinge, die ohne besondere Veranlassung von der Beteiligung an nationalen Jugendvereinen zurückgehalten werden, sind später um so leichter geneigt, sich der staats- und handwerksfeindlichen Sozialdemokratie anzuschließen. Wir beobachten es fast täglich, wie die Sozialdemokratie sich keine Mühe verdröhen läßt, gerade die Lehrlinge offen oder heimlich an sich heranzuziehen, um später bei den Wirtschaftskämpfen auch gegen das selbständige Handwerk auf ihre Mithilfe zählen zu können. Diesen Bestrebungen kann das Handwerk heute noch erfolgreich entgegenzutreten, wenn es die nationale Jugendpflege in der angegebenen Art kräftig unterstützt.

Wir möchten empfehlen, Lehrmeister und Lehrlinge schon bei der Einschreibung hierauf nachdrücklich hinzuweisen. In größeren Orten könnte man den Lehrlingen ein Verzeichnis der nationalen Jugendvereine in die Hand geben."

Wie schnell da unsere Herren Innungsmeister umgelernt haben! Als die proletarischen Jugendvereine ihre Agitation einfalteten, protestierten sie im Brustton tiefster Entrüstung gegen die angeblichen Eingriffe in ihre gesetzlichen Erzieherrechte. Kontraktlich wurde den Lehrlingen die Teilnahme an den freien Jugendorganisationen verboten. Jetzt verzichten die Meister freiwillig auf das ihnen sonst so wertvolle Erzieherrecht. Freilich: diesmal handelt es sich um keine freie Jugendorganisation, sondern um sogenannte nationale Jugendvereine. Sogar zwangsweise sollen die Meister ihre Lehrlinge den der arbeitenden Jugend so verhassten „nationalen“ Vereinen zutreiben. So wenig der mit dem Lehrvertrag geführte Boykott der proletarischen Jugendbewegung dieser geschadet hat, so wenig wird die von den Lehrmeistern verlangte Zwangsmitgliedschaft der Lehrlinge in nationalen

Jugendvereinen diesen nützen — das heißt, wenn die Arbeiterkellern besonders beim Abschluß von Lehrverträgen auf dem Posten sind.

Ein Kampf um billigeres Fleisch. Die Verwaltung der Stadt Pirmasens hatte sich in Uebereinstimmung mit der Stadtbekretung mit der Einwohnerschaft solidarisch erklärt im Kampfe gegen die Metzgermeisterinnung, die nicht zu bewegen war, ihre Fleischpreise nach der Qualität des Fleisches abzustufen. Die Stadtbekretung unterstützte die Heranziehung auswärtiger Konkurrenz und die Einfuhr dänischen Fleisches, während die 42 Innungsmetzer am 25. April ihre Läden schlossen.

Um die Fleischversorgung in geregelte Bahnen zu lenken, haben dann die Stadtoberordneten beschlossen, denjenigen Metzgermeistern, welche ihre Geschäfte offen halten oder in nächster Zeit am Platze ein solches Geschäft eröffnen und ein Jahr lang betreiben, eine Gratifikation zu gewähren, in der Höhe des Betrages, welchen sie in den ersten zwei Monaten an Schlachthaus- und Kühlzellegebühren an die Stadt zu bezahlen haben. Durch diese und andere städtische Maßnahmen gelang es, neue Betriebe zu schaffen und die Zufuhr von Fleisch- und Wurstwaren zu vergrößern. Da auch der Konsumverein seine Mitglieder mit Fleisch versorgte, so ging bald die Fleischversorgung in der 38 000 Einwohner zählenden Stadt glatt vonstatten. Der Zweck des Kampfes billigeres Fleisch zu erhalten, ist hier also erreicht. Die Metzgerinnung hat nun ihre Zuflucht zu dem Deutschen Metzgerverbande genommen, von wo sie reichliche Unterstützung in moralischer und materieller Beziehung erhalten soll. Auch die Regierung wurde um Schutz angegangen. Diese soll die Beschlässe der Stadtbekretung, zugunsten des Geldbeutels der

Metzgermeister, inhibieren. — Der Kampf in Pirmasens um billigeres Fleisch scheint also noch recht interessant werden zu sollen.

Abrechnung

Vom Streik der Porzellan- und Kartonnagen-Abteilung der Zelluloidwarenfabrik vorm. Wacker & Co., Nürnberg.

Einnahmen:

Von den laufenden Mitgliederbeiträgen	2516,75 M.
verwendet	202,50 „
Aus der Lokalkasse	202,50 „
Gesamteinna hme	2719,25 M.

Ausgaben:

Streitunterstützung an:	Hauptkasse	Lokalkasse
1 verheirateten Arbeiter	208,—	21,—
1 lebigen Arbeiter	122,70	9,—
32 Arbeiterinnen	2067,05	172,50
Unterstützung für 4 Kinder	47,—	—
Entschädigung für Streikleitung	72,—	—
Gesamtausgabe	2516,75	202,50

Nürnberg-Gürth, den 29. Mai 1912.

Friedr. Weinländer, Kassierer.

Revisoren:

A. Josef. Reichert.

Adressenänderungen.

Vertliche Bevollmächtigte.

Stößen. M. Kornmann, Bahnhofstr. 5.
 Würzen. M. Gaase, Kaiser-Wilhelmstr. 10 II.
 Dortmund. J. Clement, Mittelstr. 14 II. (Alle Sendungen für die Poststelle sind an Fr. Ernsthofstr. 53, zu richten.)

ANZEIGEN

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verw. Geschäftszweige (G. H.)

Als gestorben sind gemeldet:

- Am 3. März: Emil Schmidt in Berlin, 54 Jahre alt.
- 15. " Nikolaus Gauß in Offenbach, 47 Jahre alt.
- 22. " Herm. Schindler in Hannover, 55 Jahre alt.
- 24. " Wilh. Lange in Berlin, 54 Jahre alt.
- 24. " Karl Schüttgen in Freiburg, 57 Jahre alt.
- 28. April: Wilhelm Müllers in Leipzig 45 Jahre alt.
- 29. Mai: Julius Pröh in Magdeburg, 32 Jahre alt.
- 25. " Rudolf Schulze in Offenbach a. M., 74 Jahre alt.
- 31. " Philipp Hangele in Nürnberg, 48 Jahre alt.

Zahlstelle Eisenberg.
 Am Sonntag, den 16. Juni 1912
 findet in den Räumen der „Alte Erholung“ unser

Sommerfest

bestehend in **Konzert, Belustigungen, Tänzen** statt.

Wir erluchen unsere Mitglieder nebst Angehörigen, sich zahlreich daran zu beteiligen. Auch die naheliegenden Zahlstellen sind herzlich willkommen.

Die Ortsverwaltung.

Jever.

Ich habe im Auftrage ein an bester Lage befindliches **Geschäftshaus**, worin seit langen Jahren eine Buch-, Papier-, Galanterie- und Kunsthandlung mit bestem Erfolg betrieben wird, wegen Erbeseffalls des Eigentümers zu verlaufen. Restfaktanten, die mindestens 8000 M. Anzahlung leisten können, wollen sich an mich wenden.

Jever i. Döbbs, 30. Mai 1912.

Erich Albers, Receptor.

Papiergeschäft,

gegenüber Doppelschule, passend für Buchbinder, äußerst preiswert zu verlaufen.
Berlin N., Putbusierstr. 36.

Gutgehende Buch-, Papier- u. Schreibwarenhdlg., in guter Lage Leipzigs, event. m. Buchbinderei, umständel. sof. zu verk. Off. u. **H. K. 50, Leipzig-R., Rathausstr. 3. p.**

Um Bekanntschaft des Aufenthaltsortes des am 11. August 1871 hier geborenen Buchbinders **Fritz Raue** wird gebeten.
 Magistrat **Böhmert i. Thür.**

Papier- und Schreibwarenhandlung in Leipzig. Vorort, seit 6 Jahren in jetziger Hand, zu verkaufen. Gute Erlage, vis-à-vis v. Schule. Miete 650 M. m. Wohnung. Erforderlich ca. 3500 M. Näh. u. L. **£. 1293 an Rudolf Moll, Leipzig.**

Preiswert zu verkaufen:

- 2 **Kreisartenmaschinen**, Grunauer Nr. 3, 110 cm,
- 1 **Balancier**, Bolle & Jordan O B, 350x440,
- 2 **Balanciers**, Bolle & Jordan B C, 180x180,
- 1 **Gasdruckregler**, 9-16 HP, Pinfisch,
- 1 **Wiegemaschine**, Fußbetrieb, 75 cm.

P. Friedländer,

Chromolithographische Kunst-Anstalt, Dresden-A., Tagberg 5.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt
O. Th. Winckler, Leipzig

Vielen Kranken ein grosser Segen!

F. K., not. cand., in Stuttgart schreibt: Solange ich denken kann, war ich nur ein halber Mensch. Ich bin stets müde und abgesehen gewesen, hatte, obgleich ich blutarm war, immer Nasenbluten und sah aus wie der Tod. Ich nahm alle möglichen blutbildenden Mittel ein, aber von einer Besserung war keine Spur. Mit der Zeit wurde ich melancholisch. Ein Freund von mir bestellte für mich 30 Flaschen Lamscheider Stahlbrunnen; schon nach der 5. Flasche bemerkte ich eine wesentliche Besserung. Ich wurde frischer, lebhafter. Nachdem ich alle Flaschen verbraucht hatte, war ich ein anderer Mensch. Wenn ich mich abends um 10 Uhr zu Bett legte, war ich nicht so müde als früher, wenn ich morgens aufwachte.

Fr. D. in Klausthal: Mit großer Freude teile ich Ihnen mit, daß mich Ihre berühmte Kur Lamscheider Stahlbrunnen von meinem mich seit langen Jahren quälenden Nervenleiden befreit hat. Alles ging ohne Verunsicherung; meine Gesundheit hat sich nicht nur gebessert, sondern ich bin jetzt vollständig hergestellt.

Gesheimrat Prof. Dr. med. L.: Deutschland besitzt in dieser Eisenquelle einen Heilschatz ersten Ranges, der es verdient, der leidenden Menschheit dauernd zugänglich gemacht zu werden. Ausführliche Mitteilungen über Kurverfolge, Anwendungsgebiete und Bezug des Brunnens kostenlos durch: Lamscheider Stahlbrunnen in Wopparb a. Rh. SO. 123.

Inserate

Senden nur Aufnahme, wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.